

# Volksmacht

Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pf., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Abnahme ins Haus monatlich 1,70 Pf. Botenlohn. Durch die Post gehen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pf.

Insertionsgebühren die sechs gespaltene Zeilen oder deren Raum 20 Pf. Insetate der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften 10 Pf. Das Belegexemplar kostet 10 Pf. Anzeigen für den Redaktion, an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition: Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 69.

Danzig, den 23. August 1913.

4. Jahrgang.

## Sozialdemokratische Steuerpolitik.

Von Julian Vorhards.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß Finanzen und Militär die Grundfragen aller Politik bilden. Denn Politik ist ja nichts anderes, als der Kampf der Klassen innerhalb des Staates um die Macht. Und dieser Kampf entscheidet sich danach, wer das Geld und wer die Soldaten hat. Das sind die Dinge, auf die es ankommt, alles andere ist daneben von minderer Wichtigkeit. Das ist auch der Grund, weshalb die Liberalen früherer Zeiten gerade in Finanz- und Militärfragen eine so scharfe, unerbittliche Opposition gemacht haben. Man denke nur an den preussischen Verfassungskonflikt der sechziger Jahre. Und wenn die Zeiten sich jetzt so gewandelt haben, daß unsere heutigen Liberalen der Regierung das Militär ohne weiteres bewilligen und in Geldsachen ebenfalls keinen allzu zähen Widerstand mehr leisten, so ist das nur wieder ein Beweis dafür, daß sie einen so scharfen Gegensatz wie früher zwischen sich und der Regierung nicht mehr empfinden, daß sie sich gemauert haben, daß sie reaktionär geworden sind.

Wer nun alle Politik als einen Kampf der Klassen aufzufassen und welcher Sozialdemokrat täte das nicht! — der wird ohne weiteres verstehen, daß und warum die Sozialdemokraten den herrschenden Gewalten alles Militär verweigern. Ohne in Einzelheiten einzugehen, zum Beispiel in eine Untersuchung darüber, daß das Militär zur Niederhaltung der Arbeiter benutzt wird, oder darüber, daß die auswärtigen Verwicklungen, aus denen etwa Kriege drohen könnten, ja nur aus jener Expansionspolitik entspringen, die einzig und allein im Interesse des Kapitals unternommen wird — ohne in die Prüfung solcher Einzelheiten einzugehen, wird es jedem von vornherein einleuchten, daß eine Partei, die den herrschenden Gewalten die Staatsmacht abnehmen will, ihnen nicht die Soldaten bewilligen kann, womit sie den Besitz dieser Gewalt verteidigen.

Fürs Militär also ist das ganz klar. Aber gilt denn nicht genau so fürs Geld? Da mag man noch so viel über den Verwendungszweck des Geldes reden, es bleibt doch dabei, daß die Verfügung über das Geld zugleich die Verfügung über die Staatsmacht bedeutet, und daß folglich die Bewilligung von Geld zugleich die Festigung der herrschenden Gewalt im Besitz der Macht in sich schließt.

Demgegenüber wird auf die praktische Arbeit verwiesen: sehr leicht sei es, am grünen Tisch theoretische Behauptungen auszusprechen, sehr schwer, sie in der Praxis durchzuführen. — Das sei gern zugegeben. Wenn eine Situation eintritt, wie wir sie jüngst im Reichstag hatten: die Ablehnung der Besitzsteuer würde praktisch gar keine andere Folge nach sich ziehen, als daß die bürgerlichen Parteien neue Verbrauchsteuern bewilligten — wenn eine solche Situation eintritt, dann ist die Entscheidung nicht leicht. Aber dabei wollen wir doch eins nicht vergessen: wenn die Begründung richtig ist, womit jetzt die Bewilligung der Besitzsteuer von vielen Seiten gutgeheißen wird, dann gilt sie nicht nur für die Finanzen, sondern auch fürs Militär.

Wie lautet denn die Begründung in ihrem wesentlichen Inhalt? Etwa so: die Militärvorlage war bewilligt, daran konnten wir nichts ändern; daß die dazu nötigen Steuern ebenfalls bewilligt würden, daran bestand kein Zweifel; also war es bloß noch unsere Aufgabe, diese Steuern möglichst günstig fürs Proletariat zu gestalten.

Gewiß eine Begründung, die sich hören lassen kann. Aber übertragen wir sie aufs militärische Gebiet, und sie wird genau so stichhaltig klingen. Und wir werden dann eines Tages aus denselben Gründen auch Soldaten bewilligen müssen! Nehmen wir etwa folgenden Fall, den im Jahre 1898 Genosse Schoppel konstruiert hat: wenn Soldaten einmal bewilligt sind, ohne daß wirs verhindern konnten, dürfen wir sie dann mit veralteten Flinten ins Feld ziehen lassen? Müßten wir also nicht die Mittel für neue Flinten und Kanonen bewilligen? Oder wenn im Herero-Krieg die Truppen sich einmal in Afrika befinden, müssen wir dann nicht die Mittel zu weiterer Materiallieferung und zum glücklichen Ausgang des Feldzuges hergeben?

Jeder Sozialdemokrat empfindet sofort, daß wir auf diese Weise zu unmöglichen Konsequenzen gelangen. Und doch ist es dieselbe Logik, mit der die Bewilligung der Besitzsteuer verteidigt wird. Ja, Genosse Hoch hat kürzlich in der Leipziger Volkszeitung gezeigt, daß sogar jetzt schon diese Logik leicht hätte zu einer Bewilligung der Militärvorlagen führen können. Diesmal war die Militärvorlage von den dazu gehörigen Steuern getrennt. Jedes konnte für sich angenommen oder abgelehnt werden. Ebenso gut jedoch hätte die Regierung beides — etwa durch ein Mantelgesetz — verbinden können. Dann hieß es, beides zusammen entweder annehmen oder ablehnen. Und dann mußte dieselbe Logik in Kraft treten: die Militärvorlage mit der Besitzsteuer ablehnen, hätte praktisch keine andere Folge gehabt, als daß die bürgerlichen Parteien eine neue Militärvorlage mit Verbrauchsteuern angenommen hätten. Also — — —!

Es ist eben nicht anders, wer das Verhalten der Sozialdemokratie nur nach den tatsächlichen Bedürfnissen des Augenblicks einzurichten will, der gerät in ein Wirrwarr von Widersprüchen. Aus ihnen heraus gibt es nur eine Richtschnur, die Rückkehr zum Zentralpunkt der sozialistischen Lehre, die Frage nach dem Zweck und Ziel unserer Bewegung überhaupt. Das ist natürlich im Verlauf der Diskussion auch allseitig erkannt worden, und so hat man sich auf das Programm berufen. „Wenn man die Programmforderungen“, sagte zum Beispiel Genosse Keimling in Leipzig, „so nimmt, wie sie gemeint sind, kann man unmöglich sagen, daß die Partei in diesem Falle falsch gehandelt habe. Es ist keineswegs aus dem Programm herauszulesen, daß wir nur durch direkte Steuern stimmen dürften, wenn dafür indirekte Steuern aufgehoben werden.“ — In der Tat, in Punkt 10 des zweiten Teils des Programms, der vom Steuerwesen handelt, steht, daß die Sozialdemokratie alle indirekten Steuern bestreitet, daß die öffentlichen Ausgaben nur aus direkten Steuern bestreiten will. Ist damit nicht die Bewilligung direkter Steuern gutgeheißen? — Die Antwort hat schon in einer andern Leipziger Versammlung Genosse Müller gegeben, indem er

sagte: man denke sich einmal den Fall aus, daß es gelänge, im Zusammenhang sämtliche indirekten Steuern durch direkte zu ersetzen; würden wir sie dann bewilligen müssen?

Der Fehler ist, daß die Einzelforderung des Programms, die von Steuerforderungen handelt, herausgehoben wird aus dem Zusammenhang. Dadurch wird ihr Sinn gestört und unverständlich. Der zweite Teil des Programms, der unsere Einzelforderungen und unter ihnen auch die Steuerforderung enthält, beginnt mit den Worten:

„Ausgehend von diesen Grundsätzen fordert die Sozialdemokratische Partei Deutschlands zunächst.“ Der 2. Teil steht also nicht für sich allein, sondern er gehört organisch mit dem ersten Teil zusammen, kann von ihm nicht losgelöst werden. Aus den Grundsätzen, die der erste Teil ausspricht, erwachsen die Forderungen, die im zweiten Teil stehen. Wir erheben diese Forderungen nicht „an sich“, sondern sie dienen als Mittel, um das im ersten Teil genannte Ziel zu erreichen.

Zweck und Ziel der sozialdemokratischen Bewegung ist — wie im ersten Teil angegeben — die Enteignung des Kapitals. Dahin führt der Klassenkampf, den das Proletariat gegen das Kapital führt, und der zunächst um die Eroberung der Staatsmacht geht. Und alle Forderungen des zweiten Teils dienen dem Zweck, diesen Klassenkampf zu fördern und zu unterstützen. Richt man die Steuerforderung in diesen Zusammenhang, so gewinnt ein kleines Zwischenfächchen große Bedeutung, das, wie es scheint, in der Diskussion bisher ganz unbeachtet geblieben ist. Es werden nämlich in jenem zehnten Punkt die direkten Steuern keineswegs unter allen Umständen gefordert, auch nicht einmal immer dann, wenn sie indirekte Steuern ersetzen oder verdrängen, sondern mit der bedeutsamen Einschränkung:

„soweit die öffentlichen Ausgaben durch Steuern zu decken sind.“ Damit dürfte eigentlich alles gesagt sein. Gehören etwa Militärausgaben zu denjenigen öffentlichen Ausgaben, die nach sozialdemokratischer Auffassung durch Steuern zu decken sind?

## Das Schlachtfeld der Arbeit.

Mit unerminderter Schnelligkeit geht der Kapitalismus seinen Siegeszug fort. Die ganze Industrie und fast alle Gewerkschaften hat er sich unterworfen. Immer raffinierter wird die Technik in ihrem Bestreben, die menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht der Verlust an Arbeiterleben und Gesundheit in den modernen Produktionsstätten. Diese Tatsache ist umso verwerflicher, als man glauben sollte, unsere glänzende Technik, die so Großes schafft, könnte in den Betrieben Vorkehrungen schaffen, um die Zahl der Unglücksfälle auf ein Minimum zu reduzieren. Das kann sie auch, aber hier ist die kapitalistische Profitgier in den meisten Fällen ein Hindernis, das zu tun, was im Interesse der Arbeiter notwendig und auch möglich ist. Die folgenden Zahlen reden eine furchtbare Sprache. Es ist eine Zusammenstellung der endgültigen Rechnungsergebnisse aller deutschen gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, der Versicherungsanstalten, sowie der staatlichen und kommunalen Versicherungsbehörden für die Jahre von 1886 bis einschließlich 1911. Es betrug im Zeitraum von 1886 bis 1911:

Die Zahl aller Verletzten	10 799 997
Die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle	2 044 976
Die Zahl der tödlich Verletzten	190 662
Die Zahl der dauernd völlig Erwerbsunfähigen	45 046
Die Zahl der dauernd teilweise Erwerbsunfähigen	1 095 782
Die Zahl der vorübergehend Erwerbsunfähigen	1 050 130

Fürwahr eine grauenvolle Statistik! Sie bildet eine furchtbare Anlage gegen das System der heutigen Gesellschaftsordnung, als Folge dessen sie aufgestellt werden mußte! „Zahlen beweisen, wie die Welt regiert wird!“ jagte Goethe — fast 11 Millionen Verwundete, Verkrüppelte, Arbeitsunfähige und Tote, die während eines Vierteljahrhunderts auf dem Schlachtfeld der Arbeit blieben: was kann deutlicher gegen die Verrücktheit der Profitweltordnung reden?

Außerordentlich bezeichnend für den Drang unserer humanen Zeit nach Arbeiterschutz ist die Veränderung in der Ab- und Zunahme der Zahlen der entschädigungspflichtigen Unfälle, der tödlich Verletzten und dauernd teilweise oder völlig Erwerbsunfähigen, sowie der vorübergehend Erwerbsunfähigen. Folgende Aufzählung unterrichtet darüber. Es betrug im Jahre

	1890	1905	1911
Die Zahl aller Verletzten	200 001	609 160	716 884
„ „ der entschädigungspflichtigen Unfälle	42 038	141 121	131 907
„ „ tödlich Verletzten	6 047	8 928	9 443
„ „ dauernd völlig Erwerbsunfähigen	2 708	1 487	988
„ „ dauernd teilw. Erwerbsunfähigen	23 106	64 056	46 124
„ „ vorübergehend Erwerbsunfähigen	10 166	66 650	75 559

Auffällig ist zunächst der absolute Rückgang der entschädigungspflichtigen Unfälle von 1905 bis 1911. Während 1890 noch über 21 Prozent aller Unfälle als entschädigungspflichtig erachtet wurden, 1905 sogar über 23 Prozent, so 1911 nur noch 18,4 Prozent! Schon darin prägt sich eine starke Benachteiligung der Unfallverletzten aus! — Aber es kommt noch schöner! Die Gesamtzahl aller Unfälle stieg in dem angegebenen Zeitraum um 35 Prozent, die tödlich verlaufenen nahmen um die Hälfte zu, aber die Anzahl der dauernd völlig Erwerbsunfähigen ging ungewöhnlich stark, um zwei Drittel, zurück. Beitrag ihr Anteil an der Zahl aller Verletzten 1890 noch 1,35 Prozent, so 1905 nur noch 0,24 Prozent, 1911 dagegen sage und schreibe 0,14 Prozent!!! Ebenfalls sehr stark nahm die Zahl der dauernd teilweise Erwerbsunfähigen von 1905 bis 1911 ab. Dagegen erfuhr die Kategorie der vorübergehend Erwerbsunfähigen eine anhaltende, rapide Zunahme!

Mit diesen Erscheinungen ist nun nicht etwa bewiesen, daß die Schwere und Erwerbsbeeinträchtigung der Unfallsolgen sich gegenüber früheren Zeiten vermindert hätte! Nein! Etwas ganz anderes dokumentiert sich damit, nämlich die Folgen der von unseren Versicherungsbehörden im umfangreichsten Maße geübten Praxis der Rentenquerscher!

Bekanntlich sind Unfälle nur dann entschädigungspflichtig, wenn sich noch 13 Wochen nach Erhalt der Verletzung erwerbsbeeinträchtigende Nachwirkungen zeigen. Damit ist der Willkür in der Spruchpraxis Tür und Tor geöffnet. Bei der Beurteilung der dauernden, völligen Erwerbsunfähigkeit wird zum Wegleugnen der schwersten körperlichen, durch Unfall entstandenen Mängel die wunderbare Theorie von der Angewöhnung herangezogen. Die Arbeiter werden davon doppelt schwer getroffen: sie erhalten entweder gar keine oder nur eine sehr geringe Rente und müssen jahrelang in schweren seelischen Qualen und Sorgen über ihr Schicksal leben: hing doch für sie von der Gewährung oder Veragung der Rente Sein und Nichtsein ab! — Das gleiche gilt auch von den dauernd teilweise Erwerbsunfähigen. Ja, das Fehlen ganzer Gliedmaßen soll nach der famosen Angewöhnungstheorie und Praxis nur ein — Schönheitsfehler sein! — Humaner kann man die Schaffer aller modernen gesellschaftlichen Werte, alles herrschenden Reichtums und Luxus wirklich nicht behandeln!

„Zahlen beweisen, wie die Welt regiert wird.“ Und die Arbeiterschaft, der von Gewerks- und Unternehmerprofite wegen nicht der nötige Schutz zugesichert wird, muß erkennen, daß nur allein die Selbsthilfe instande ist, diese grauenvollen Zahlen in etwas zu verringern und das schwellende Blutmeer einzudämmen. Darum muß der Organisationsgedanke immer lebendiger werden. Nur in einer strengen Organisation liegt das Heil der Arbeiterschaft.

## Politische Übersicht.

### Nach Babels Tode.

#### „Uns fehlt ein August Bebel.“

Unter dieser Ueberschrift bringt die Deutsche Montagszeitung einen Leitartikel, dem wir das Folgende entnehmen:

„Um diesen Toten im grauen Haar haben nicht nur die vier Millionen geweint, denen er die rote Fahne vorangetragen...“

Selbst Richard Nordhaußen, ein kleiner, aber strammer Antipode Babels, griff in die Saiten und jung ihm im roten Tag eine Grabhymne. „Er war ein Kerl“. Er war's... und darum folgt seiner Bahre der trauernde Reid von uns allen, die unter ihren politischen Führern keinen seines Riesenmaßes haben. Wo ist der, für den eines Bürgerlichen Herz so schlagen könnte, wie des Proletariats Seele für August Bebel brannte? Sie wären für ihn gestorben, die Männer mit der schwierigen Faust — wer möchte sich von uns für Herrn Bassermann oder Herrn Pochnide ins Grab legen?... Uns fehlen die Führer, die uns leiten. Uns fehlt der August Bebel!... Uns Bürgerlichen ist das politische Geschäft niemals eine Sache der Freude, immer eine Sache des Elends. Begreiflich, daß solches Handwerk keine Helben schafft, begreiflich, daß aus solchem Boden nicht Männer wachsen, denen die Herzen der Millionen zuschlagen. Uns blüht kein August Bebel!... Früher konnte, wer Bebel nicht im Herzen hatte, zu Bismarck aufblicken. Heute heißen unsere Bismarcks teils Gottlieb von Jagow, teils Theobald von Bethmann. Gottlieb von Jagow ist unser Bismarck fürs Auswärtige. Es wird o h n e ihn gemacht. Und er wehrt sich nicht dagegen, daß man ihn gerade in der entscheidenden Endetappe der Balkan-Krise vierzehn Tage auf Urlaub gehen läßt, damit nun alle Welt weiß, Deutschland hat kein „entscheidendes Wort“ o h n e ihn in die Wagschale geworfen. Die hübsche Unekbote, die Harden in der letzten Zukunft von seinem Wiener Imperialbett erzählt, stimmt zu dem Bilde aufs Haar...“

Ist unser Bismarck fürs Innere erfreulicher? Man darf von ihm auch ein Hitzköchen aus jüngsten Tagen erzählen. Als die Deckungsvorlage im Reichstage im tiefsten Lehm fiel, überbrachte ihm einer der Dreihundersechsendundneunzig einen Kompromißvorschlag, der später auch der Sache wieder auf die Beine half. Was freilich der Doktor Theobald vorerst nicht glauben wollte. Er zuckte die Denkerackeln. Und seinem Philosophenmund entranen sich müde die Worte: „Beruchen Sie doch einmal, Herrn Erzberger davon zu überzeugen!“ Der eine kann das Eisenbahnjahren nicht vertragen und des andern Rahn steht unterm Stern Erzbergers...“

Führer, für die unser Herz entbrennen soll? Führer, die den Weg in unsere Seele finden wollen? Führer, die uns den Bebel ersetzen sollen, der uns fehlt? Daß dir's nachrufen in dein Züricher Grab, grauer Kämpfer: Du hast auch unsere Tränen. Um dich weinen auch die, denen du keine Fahne trugst. Gerade darum, weil du sie uns nicht trugst!...“

### Trauerkundgebungen.

Die Ham b u r g e r Genossen veranstalteten bei Sagebiel eine Trauerkundgebung, an der etwa 10 000 Personen teilnahmen. Paul Hoffmann hielt die Gedächtnisrede.

Die Genossen in Frankfurt a M a i n hatten am Sonntagmittag eine Trauerkundgebung veranstaltet, zu der etwa 5000 Genossen und Genossinnen erschienen waren. Hier hielt die Gedächtnisrede Genosse Dr. Quard.

Weitere Gedächtnisfeiern fanden statt in Mainz, wo Genosse Abelung die Gedächtnisrede hielt und in Sonneberg (Sachsen-Meiningen); die Gedächtnisrede hielt Genosse E. Wehder.

Die streikenden Werftarbeiter Hamburgs delegierten drei Kollegen nach Zürich, um am Sarge Babels einen Kranz niederzulegen. Die Kosten der Delegation wurden von den Streikenden durch freiwillige Sammlungen unter sich aufgebracht.

Bebel-Gedächtnisfeiern fanden am Samstag und Sonntag in verschiedenen größeren Städten Württembergs statt. In Stuttgart sprach im Festsaal der Oberhalle der Redakteur Christoph vor 4000 Teilnehmern. In Cannstatt sprach Genosse Kell vor einer starken Parteiverammlung. In Heilbronn sprach Genosse Pfleger vor starker Versammlung. Weitere Trauerkundgebungen fanden statt in Göttingen, Greußenstadt und anderen Städten.

Die Arbeiterschaft in Göttingen hatte sich Sonntag abend im großen Saal der Stadt zu einer erhebenden, überaus zahlreich besuchten Trauerfeier versammelt. Harmoniumklänge und Rezitationen leiteten den Abend ein, und die vom Bezirkssekretär Geirte gehaltene Gedächtnisrede prägte dem Anwesenden die Bedeutung des großen Toten in die Herzen. Nunmehr erklangen einige stimmungsvolle Lieder, und zum Schluss der Feier wurde ein lebendes Bild, die Jugend um August Bebel, dargestellt.

Bekehrungsstunden zum Tode Bebels sind weiter eingegangen von der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei in Lodz; von dem polnischen Verbande aus Sibirien; von den Druckereiarbeitern in Odessa; von den Arbeitern der Notendruckerei Jürgen in Warschau; von der Redaktion der Russko Bogatino in Petersburg und von der lettischen Parteiorganisation in Samakka.

### Bebels Tod in der Kaserne.

Aus einer Anzahl deutscher Garnisonen sowie von Truppenübungsplätzen, auf denen Reservisten oder Landwehrleute zu Übungen eingesetzt sind, erhielt der Vorwärts Zuschriften, in denen die Absterben im Waffenrock ihr Beileid zum Ableben des großen Bekämpfers des Militarismus ausdrückten. Aus leicht begreiflichen Gründen wird von der Bekanntgabe der Namen und der Aufenthaltsorte der Absterben abgesehen. Es zeugt aber von der Bedeutung Bebels, daß die Trauer um seinen Tod auch vor den hohen Kasernenmauern nicht haltmacht.

## Deutschland.

### Vom Katholikentag.

Am Sonntag ist in Weß der 60. Deutsche Katholikentag eröffnet worden. Nach alter Gewohnheit wurde für den Nachmittag des ersten Versammlungstages ein Festzug der Arbeiter arrangiert. Die Beteiligung an dieser Kundgebung fiel schwächer aus als in den früheren Jahren; es sollen 20-25 000 Teilnehmer im Zuge gewesen sein. Im Anschluß an den Festzug fanden in 14 Sälen der Stadt Versammlungen statt.

Die größte Versammlung wurde in der Festhalle abgehalten. Hier führte der Vorsitzende des Zentralkomitees Graf Droste-Vischering den Vortritt. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die den Katholiken bei der Betätigung ihres Glaubens angeblich immer noch in den Weg gelegt werden und fuhr dann fort: Wir verlangen, daß alle Schulen konfessionell gestaltet werden. (Lebhafte Beifall.) Wir verlangen von neuem, daß das ungerechte Ausnahmegesetz, das unsere Orden fernhält vom deutschen Vaterlande, aufgehoben wird. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen die Jesuiten zurückhaben. Tun wir, was wir können, um endlich dieses Ziel zu erreichen. (Lebhafte Beifall.) — Hierauf ergriff der Präsident der 60. Generalversammlung Fürst Alois Cövenstein das Wort, um den Arbeitern für den herrlichen Festzug zu danken. Nachdem der Bischof Benzler das Wort ergriffen hatte, sprach noch der Meßner Abbé Tillig: War dieser Festzug nicht ein wahrhaft konstantinischer Triumphzug, ein Triumphzug zum Kreuz auf Golgatha? Es ist in

unseren Tagen zur Mode geworden, die katholische Kirche als eine fortschrittliche, unmoderne Institution hinzustellen. Für die moderne Demokratie: Demokratie, Liberalismus und Sozialdemokratie ist die katholische Weltanschauung der Sinnhafter gegen den Sünden: „Das von Gott!“ Wir aber antworten ihnen: „Treu zu Gott und Kirche!“ Die katholische Weltanschauung zeigt dem armen Mann den Weg aus der Wirklichkeit des Lebens, ermöglicht es ihm, Charakterhaft und tugendhaft zu werden. Was wäre der Mensch ohne Unsterblichkeit? Ohne die innere Reform, ohne die ständige Besserung nicht alle Cohnerschöpfung nicht. Das reichste Volk muß verarmen, wenn es sittlich zerfällt. (Lebhafte Zustimmung.) — Mit dem Rufe: Gott segne die christliche Arbeit wurde dann die Versammlung geschlossen.

In einer anderen am Sonntag in der Clemensstraße zu Neß abgehaltenen Arbeiterversammlung hielt Bischof Korum aus Trier eine Ansprache, in der er ausführte, er ferne die Abneigung der katholischen Arbeiterschaft gegen revolutionäre Ideen und ermahne seine treuen Diözesanen, auf dem durch die Enzyklika des Papstes gewiesenen Wege auszuweichen. Wenn er gegen die falschen Lehren aufgetreten sei, so sei das sein Recht als Seelenhirt gewesen.

Am Montag hielt Oberlehrer Dr. Lung-Montignig auf dem Katholikentag eine Rede für die konfessionelle Schule und gegen die heutigen Bildungsbestrebungen: „Wenn der Volkserzieher nicht, dann nützen alle Kenntnisse nichts, dann muß der Wille nektärt sein. (Lebhafter Beifall.) Wir hatten deshalb daran fest, daß unsere Kinder nicht der Regierung und nicht dem Staate gehören, sondern den christlichen Eltern, und deshalb müssen die Kinder in der Schule genau so erzogen werden, wie ein frommer Familienvater oder eine fromme Familienmutter ihre Kinder erziehen. (Lebhafte Beifall.) Wir lehnen deshalb die Simultanschule ab, weil in ihr Lehrer unterrichten, die sich an der modernen Deszendenztheorie berauscht haben. Man sagt, die Lehrer würden schon so taftvoll sein und die religiösen Gefühle der Kinder nicht verletzen. Wir wollen aber die Erziehung unserer Kinder nicht abhängig machen von dem Laikengefühl des Lehrers. Wie kann ein ewangelischer Lehrer über die Reformationsgeschichte lehren, ohne dabei warm zu werden, und wie kann ein katholischer Lehrer über die Tätigkeit der Jesuiten sprechen, ohne daß dabei seine Ueberzeugung zum Durchbruch kommt! Der religiös indifferente Staat kann den Religionsunterricht nicht erteilen, und wir wollen deshalb, daß nur katholische Lehrer unsere Kinder unterrichten und erziehen.“ (Stürmischer Beifall.)

Weiter nahm der Katholikentag die übliche Resolution für Aufhebung des Jesuitengeetzes und für die Wiederherstellung des Kirchenstaates an.

### Vom kommunalen Dreiklassenwahlrecht in Preußen.

In den Städten in Westfalen ist man gegenwärtig mit der Aufstellung und Auslegung der kommunalen Wählerlisten beschäftigt. Ein Einbild in dieselbe zeigt die ungeheuerliche Rechtslosigkeit der Arbeiterschaft in diesem Industriebezirk. Die Verhältnisse der Stadt Hörde sind in dieser Beziehung typisch. In der ersten Abteilung wählen 5 Wähler gegenüber 1415 in der zweiten und 4789 in der dritten Abteilung. Das will heißen: ein Wähler der ersten Abteilung besitzt ein 283 mal größeres Wahlrecht als ein Wähler der zweiten Abteilung und ein 958 mal größeres Wahlrecht als ein Wähler der dritten Abteilung. Artikel 4 der Verfassungsurkunde lautet: „Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich.“ — Das Wahlrecht liefert die Illustration zu diesem Grundgesetz. Das Wahlrecht macht die Industrieherrschaft zu unbeschränkter Herrschaft in der Kommune und wie sich diese Herrschaft zum Nachteil der Bürgerschaft bemerkbar macht, ist hinreichend bekannt. Freilich: das Bürgertum hat sich gottergeben an dieses echte preussische Recht

so sehr gewöhnt, daß es noch staunt und sich gar beunruhigt fühlt, wenn die Arbeiterschaft nach ernstlichen Mitteln sucht, diesen schmachvollen Zustand zu befeitigen.

### Heraus mit den roten!

Die Leutliche Tageszeitung gibt sich seit Jahren die ernstlichste Mühe, das Reichsmarineamt zu einem Gewaltstreik gegen die in freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter der Reichswehr zu aufzupulsen. Bisher allerdings ohne Erfolg und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: die Werften würden an demselben Tage ihre Betriebe schließen müssen, an dem sie dem Rate der agrarischen Schatzmacher nachkommen wollten. Gleichwohl lassen sie nicht loder. Die neuesten Werftarbeiterkämpfe müssen dazu herhalten, um die Syze von neuem zu beleben. In der deutschen Tageszeitung wird zu diesem edlen Zweck die folgende Zuschrift aus Nordwestdeutschland reproduziert:

Auf dem Metallarbeiterkongress ist festgestellt worden, daß gerade die Werftarbeiter, die sozialdemokratisch organisiert sind, zu den unruhigsten Elementen gehören. Eine Lohnbewegung folgt der andern, ohne daß die Arbeitgeber dazu immer Anlaß geben. Ihren selbstgewählten Führern leisten sie Widerstand.

Genau dieselbe Arbeiterschaft ist aber auch auf den Kaiserlichen Werften vertreten. Ein großer Prozentsatz der Arbeiter dort ist sozialdemokratisch organisiert und steht mit der übrigen Werftarbeiterchaft in Verbindung und enger Fühlung. In den Arbeiterausschüssen der Werft und in den Betriebskrankenkassen haben die Sozialdemokraten die Führung. Mit den Forderungen ist es infolgedessen genau so wie auf den Privatwerften. Ist irgend etwas bewilligt, so wird sofort Neues gefordert.

Kann man nun nach diesen Vorgängen bei der letzten Streikbewegung der Werftarbeiter nicht die Frage aufwerfen, ob die Marinebehörde nicht endlich auch zur Ueberzeugung kommen sollte, daß sozialdemokratisch gewerkschaftlich organisierte Arbeiter auf den kaiserlichen Werften keineswegs geduldet werden dürfen, wenn nicht eines schönen Tages der Krach auch dort losgehen soll und die Interessen der Landesverteidigung dadurch aufs höchste gefährdet werden soll? Wenn man sich mit Rücksicht auf den Reichstag nicht trauen sollte, eine derartige Bestimmung einzuführen, so lege man dafür, daß ein Staatsarbeiterrecht Gesetz wird nach den Grundsätzen, die in der Petition des Reichsverbandes der den christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Staatsarbeiterverbände an den Reichstag vom Februar dieses Jahres enthalten sind. In dieser Petition wird ausdrücklich gefordert, daß auch in den Marinebetrieben nur solche Arbeiterorganisationen geduldet werden, die ausdrücklich auf das Streikrecht verzichten, und dazu wird man nie und nimmer sozialdemokratische Gewerkschaften rechnen können.

Natürlich ist das Abklausurrecht völlig einverstanden; es fügt aus eigenem noch hinzu:

Unseres Erachtens ist es eigentlich selbstverständlich, daß in den Betrieben der Reichsmarine nur Arbeiterorganisationen geduldet werden, die ausdrücklich auf das Streikrecht verzichten. Sollte bisher anders verfahren worden sein, so würden wir das nicht recht verstehen können.

Es muß doch ein erhebendes Gefühl für die christlichen Streikbrudergesellschaften sein, in dieser Weise als Kronzeugen für die Berechtigung der Koalitionsrechtsbege angereufen zu werden. Diese Sippe hat den traurigen Mut, sich mit heuchlerischer Miene erneut für ein organisatorisches Zusammenarbeiten mit den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern anzubieten!

## Ein Rekrut von Anno 1813.

Von Erdmann Chatlian.

Katholische Ueberlegung von Ludwig Piau.

Während wir noch mit dem Ordnen unserer Trümmer hinter der Division Premier beschäftigt waren, stürmten achtzehntausend alte Soldaten der preussischen Garde, die Tschakos unserer Toten als Siegeszeichen auf den Bajonetten, die Anhöhe heraus. Zu gleicher Zeit ging zur Linken der Kampf zwischen Klein-Görtschen und Starfiedel wieder los. Die Masse russischer Kavallerie, die wir hinter dem Brunnen in der Morgenlinie hatten glitzern sehen, machte eine Schwenkung, um uns in den Rücken zu fallen; allein das sechste Korps rückte vor, uns zu decken, und die Marine-Regimenter standen wie die Mauer. Die ganze Ebene bildete nur eine Wolke, in der man die Helme, die Kürasse und die Lanzenspitzen zu Tausenden blitzen sah.

Wir unterwärts bewegten uns rückwärts, als auf einmal etwas wie der Donner an uns vorbeifuhr: es war der Marschall Ney, der, gefolgt von seinem Stab, in vollem Galopp heransprang. Nie hab' ich ein ähnliches Gesicht gesehen: seine Augen funkelten und seine Wangen glühten vor Zorn. Im Nu kam er unsere ganze Linie durchschneidend und hielt an der Spitze unserer Kolonnen. Alles folgte ihm, wie von einer Zauberkraft fortgerissen. Man zu weichen, gingen wir auf die Preußen los, und nach zehn Minuten war alles im Feuer. Über der Front hielt gehörig Stand; er glaubte sich schon Herr und Meister, und wollte den Sieg nicht so leichten Kaufs aufgeben; überdies erhielt er fortwährend Verstärkungen, während wir durch einen fünfständigen Kampf erschöpft waren.

Unser Bataillon bestand sich diesmal in zweier Linien, die Kugeln gingen über unsere Köpfe weg; aber ein weit schlimmeres und entsetzlicheres Geräusch machte das Niederhageln der Kartätschen auf die Bajonetten: das pflügte wie eine Schreckensmusik, und man hörte es von weitem.

Inmitten des Kommandogereichs und Schießgegnatters ging es doch wieder bergab mit uns, und über Haufen von Toten langten unsere ersten Abteilungen wieder in Klein-Görtschen an. Mann hoch gegen Mann; und in der Hauptstraße des Dorfs war nichts zu sehen, als Gewehrkolben in der Luft, und Generale zu Pferde mit dem Regen in der Haut wie gemeine Soldaten.

Das dauerte so ein paar Minuten, und schon legte man in den Reihen: „Es geht gut, es geht vorwärts!“ Aber frische Truppen rückten auf Seite der Preußen vor: wir wurden zum zweitemal gezwungen, uns zurückzuziehen, und diesmal in solcher Eile, daß eine große Anzahl der Untrn sich bis nach Kana wüchere. Dieses Dorf lag auf der Höhe und war das letzte vor der Straße nach Püzen. Es besteht aus einem langen Darm von Häusern, die durch kleine Gärten, Ställe und Bienenstöcke von einander getrennt sind. Wenn der Feind uns aus Kana weck, war unsere Arme entgegengefahren.

Während ich lief, erinnerte ich mich unwillkürlich jener Worte des Herrn Gubben: „Wenn das Unglück will, daß die Allierten uns schlagen, so werden sie sich bei uns für alles das rächen, was wir ihnen seit zehn Jahren angetan haben.“ Denn ich glaubte die Schlacht bereits verloren: mußte doch der Marschall Ney selber, mitten in einem Karree, weichen, und die Soldaten, nur um selber fortzukommen, trugen verwundete Offiziere auf den Gewehren, wie auf Tragbahnen, aus dem Gerummel. Die Sache nahm eine schlechte Wendung.

Ich berrat Kay auf der rechten Seite, indem ich über Hecken und Zäune sprang.

Eben wollte ich um die Ecke eines Schuppens biegen, als ich auf der Höhe des gegenüberliegenden Hügelns eine Gruppe von etwa fünfzig Offizieren zu Pferd bemerkte, und weiter hinter ihnen, auf der Straße nach Leipzig, kam ein endloser Artilleriezug in vollem Galopp daher. Ich blickte nun schärfer hin und erkannte den Kaiser, einige Schritte vor den übrigen; er sah auf seinem Schimmel wie in einem Lehnstuhl und hob sich deutlich vom grauen Himmel ab; er rührte sich nicht und betrachtete das Schlachtfeld durch sein Fernrohr.

Dieser Anblick machte mich so froh, daß ich aus Kräften schrie: „Vive l'empereur!“ worauf ich auf einem Fußweg zwischen zwei alten Häusern in die große Straße von Kana einbog. Ich war einer der ersten, und sah noch eine Anzahl Dorfbewohner, Männer, Weiber und Kinder, die sich eiligst in ihre Keller flüchteten.

Verchiedene Leute, welchen ich dieses erzählte, wollten mir meinen eiligen Rückzug zum Vortritt machen; ich antwortete ihnen jedoch, daß da, wo Michel Ney sich zum Weichen verstand, Josef Berthold sich wohl zum Laufen verstehen konnte.

Kipfel, Zebedäus, der Sergeant Pinto, alle meine besten Freunde in der Kompanie, waren noch draußen, und ich hörte nun einen Höllenpöbel, den man sich kein Mensch eine Vorstellung machen kann. Massenhaute Rauchwolken wälzten sich über die Dächer weg, die Ziegel rollten in die Straße, die Kugeln warfen ganze Mauern um, oder zerplitterten die Balken mit fürchterlichem Getöse.

Zu gleicher Zeit, von allen Seiten, über Hecken und Zäune, drangen unsere Soldaten in das Dorf, wobei sie sich umdrehten und feuerten. Es waren Leute aus allen Regimentern, ohne Tschako, zerfetzt, blutbedeckt und wütend. . . blutjunge Leute, wahrhafte Kinder, von fünfzehn zu zwanzig Jahren, kein einziger hatte einen Schnurrbart; aber der Mut ist der französischen Klasse eingeboren.

Die Preußen, geführt von alten Offizieren, die unaufhörlich schrien: „Vorwärts! Vorwärts!“ kamen über die Zäune geklettert und stiegen einander auf den Rücken, um schneller auf die andere Seite zu gelangen; wir, zu zwanzig oder dreißig, an der Ecke einer Scheuer, einem Garten mit Bienenstöcken und blütenweißen Kirschhäumen gegenüber, empfingen sie mit einem Schnellfeuer, als sie über die Mauer steigen wollten, um ins Dorf zu dringen.

Wie viele derselben von der Mauer in den Haufen zurückwürfen. Kann ich nicht sagen; aber es kamen immer andere. Hunderte von Kugeln pflüchten uns um die Ohren und schlugen sich an den Steinen klug, der Verputz fiel ab, des Stroh hing von den Dachbalken, das große Tor war durchlöchert wie ein Sieb; und wir, hinter der Scheuer, nachdem wir geladen, gingen vor und gaben unterm Schutz ab — das dauerte nicht länger als Zielen und Abdrücken. Trotzdem lagen schon fünf oder sechs von uns mit der Nase auf der Erde; aber unsere Mut war so groß, daß niemand darauf achtete.

Als ich wohl zum zehntennal das Gewehr anschlug, fiel es mir aus der Hand; ich wollte mich bücken, um es aufzugeben, fiel jedoch lieber darauf: ich hatte eine Kugel in der linken Schulter; das Blut lief mir die Schulter herunter wie warmes Wasser. Ich versuchte, mich aufzurichten, allein alles, was ich vermochte, war, mich an die Mauer zu lehnen; bald fühlte ich das Blut auf den Seiten; ich dachte auf dem Fleck zu sterben, und ein Schauer überlief mich.

Die Kameraden fuhren fort, über meinen Kopf weg zu schießen, und die Preußen blieben keine Antwort schuldig.

Leicht konnte mir eine zweite Kugel den Garaus machen; ich klammerte mich daher dergestalt mit der rechten Hand an die

Mauerdecke, daß ich, bei diesem Versuch mich fortzuschleppen, in einen kleinen Graben fiel, der das Wasser von der Straße in den Garten führte. Mein linker Arm war wie ein Bleikumpen, mein Kopf schwindelte; das Schießen hörte ich noch immer, doch wie im Traum. Dieser Zustand dauerte wohl eine gute Weile.

Als ich die Augen wieder aufmachte, brach die Nacht herein, und die Preußen passierten im Lauffschrift durch das Gäßchen. Das ganze Dorf war voll von ihnen, und in dem Garten gegenüber hielt ein alter General, mit bloßem Kopf und weißen Haaren auf einem Braunen. Er hatte eine breite Stirn, eine dicke Nase, feste lebhaft Augen, und schrie trotz einer Trompete nach Kanonen, worauf sofort mehrere Offiziere davonjagten, um seinen Befehl auszuführen. Neben ihm, auf der von Toten umgebenen Mauer, stand ein Chirurg, ein kleiner Kahlkopf mit einer Brille, der ihm den Arm verband. Auf der andern Seite hielt ein schlanker russischer Offizier, ein junger Mann, einen Hut mit grünem, ringsum niederwallendem Federbusch auf dem Kopf, und dahinter im Tal, auf fünf- bis sechshundert Schritt Entfernung, wimmelten unsere Soldaten, die sich wieder zu ordnen suchten. Das alles sah ich gleichsam auf einen Blick.

Man schoß nicht mehr; allein zwischen Klein-Görtschen und Kana erhob sich ein verzweifeltes Geschrei; man hörte ein wuchtiges Rollen, dazwischen Pferdewegewieher, Hüfste und Peitschengeknall. Ohne zu wissen warum, mit dem Instinkt der Kreatur, schleppte ich mich aus dem Graben und lehnte mich wieder an die Mauer. Fast in demselben Augenblick erschienen zwei Sechspfünder, jeder mit sechs Werten bespannt, an der Ecke des ersten Hauses. Die Artilleristen hieben auf die Pferde, was sie konnten, und die Räder zermalnten Tote und Verwundete wie Stroh: die Knochen krachten! — davon kam das Jammerschrei, das ich vernommen; die Haare fliegen mir zu Berg.

„Hierher!“ schrie der Alte auf deutsch. „Zielt dorthin zwischen die beiden Häuser neben dem Brunnen.“

Die zwei Geschütze wurden sofort abgeprobt; Pulverfarrnen und Kartätschen folgten im Galopp. Der Alte besichtigte die Anstalt, den linken Arm in der Schlinge, und während er das Gäßchen hinauftrieb, hörte ich, wie er zu dem jungen russischen Offizier in kurz angebundenem Ton sagte:

„Melden Sie dem Kaiser Alexander, daß ich in Kana bin. . . Die Schlacht ist gewonnen, wenn man mir Verstärkung schickt. Kein langes Besinnen. . . es gilt zu handeln. . . Wir müssen uns auf einen wütenden Angriff gefaßt machen. Napoleon kommt. . . ich spüre das. In einer halben Stunde haben wir ihn samt seiner Garde auf dem Hals. . . Rost' es, was es wolle, ich behaupte meinen Platz. . . Aber um Gotteswillen keine Minute verlieren. . . und der Sieg ist unser.“

Der junge Mann galoppierte Klein-Görtschen zu, und in demselben Augenblick sagte jemand in meiner Nähe: „Der Alte dort, das ist Blücher. . . O, du Salunko, wenn ich nur mein Gewehr hätte!“

Als ich den Kopf drehte, erblickte ich einen langen, dünnen alten Sergeanten, das Gesicht voller Runzeln, der an dem Tore der Scheuer lehnte, seine Arme wie Krücken auf dem Boden gestemmt, denn eine Kugel hatte ihm die Hüfte zerschmettert. Seine gelben Augen folgten schielend dem preussischen General; seine gekrümmte Nase, schon ganz weiß, bog sich wie ein Schnabel in seinen dicken Schnauzbart; er sah schrecklich und stolz aus.

„Wenn ich mein Gewehr hätte,“ sagte er noch einmal, „dann würdest du bald sehen, ob die Schlacht gewonnen ist.“

Wir waren die einzigen lebenden Wesen in diesem Winkel voll Toter.

(Fortsetzung folgt.)

### Regierungsstrazagen des Kaisers.

Nach seiner Nordlandsreise war der Kaiser schon wieder recht angestrengt tätig. Er hat die Hansastädte bereist, in Rostock, Lübeck, Hamburg usw. geredet, ein Dentmal im Soodwald enthüllt, er war im Manöver und leitete Reiterattaken. Jetzt will er auf der Saalburg und von seinen demnächstigen Regierungsaufgaben mit folgenden Listen aufgemacht:

- 24. August. Abreise von Bad Homburg mittags.
- 25. August. Nachmittags Abreise des Kaisers von Rehlheim.
- 26. August. Früh Ankunft in Posen. Großer Empfang. Um 9 Uhr 30 Minuten Parade des 5. Armeekorps. Abends Paradedeser im Residenzschloß.
- 27. August. Vormittags Einweihung der Kapelle im Residenzschloß. Besuch des Rathauses. Abends Festtafel für die Provinz Posen im Schloß.
- 28. August. Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Breslau. Dort großer militärischer Empfang. Abends Festtafel der Provinz Schlesien im Provinziallandeshaus.
- 29. August. Parade des 6. Armeekorps. Abends Paradedeser im Schloß.
- 30. August. Vormittags Besuch der Hundestafel-Ausstellung. Frühstück bei dem kommandierenden General. Abends Festtafel für die Provinz im Schloß. Nach derselben Abreise nach Wildpark.
- 31. August. Ankunft in Wildpark.
- 2. September. Große Parade.
- 3. September. Abreise in das Gelände der Kaisermanöver. Das ist ja allerhand und setzt leistungsfähige Nerven voraus.

**Ein drakonisches Urteil.** In drei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilte das Kriegsgericht der 11. Division in Breslau den Kanonier Paul Boldos vom 21. Feldartillerieregiment in Grottkau (Schlesien). Boldos geriet, als er angekränkt in die Kaserne kam, mit dem Unteroffizier Müller aneinander. Im Verlaufe des Streites wurde er von einer sinnlosen Wut gepackt. Er schlug den Vorgesetzten mit beiden Fäusten vor die Brust, wodurch dieser hinstürzte, und packte ihn dann noch am Hals und drückte ihn nieder. Der Kanonier entschuldigte sich mit sinnloser Trunkenheit. Das Gericht hielt den Mann aber für voll verantwortlich und kam zu dem erwähnten furchtbaren Urteil. Auch wurde auf Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt.

**Von der Strafrechtskommission.** Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung hat am Montag der letzte Sitzungsabschnitt der Strafrechtskommission begonnen. Die Arbeiten sollen mit allem Nachdruck weiter gefördert werden, und man hofft, daß der Schluß der Sitzungen Ende Oktober erfolgen kann, worauf dann die Aufstellung der Strafrechtskommission zu gewärtigen ist. Zur Aufstellung des endgültigen Strafgesetzbuchentwurfs wird voraussichtlich eine kleinere Kommission berufen werden, der nur Vertreter der beteiligten Dienststellen angehören werden, nicht auch außerhalb der beteiligten Ressorts und Ministerien stehende Fachgelehrte und Juristen.

### Ausland.

#### Bereinigte Staaten von Nord-Amerika.

##### Der Massenmord von Binghamton.

New York, 25. Juli 1913.

In der 50 000 Einwohner zählenden Industriestadt Binghamton (Staat New York) fanden am 23. Juli 65 Männer, Frauen und Mädchen bei einem Brande in einer Arbeitskleiderfabrik ein grausiges Ende. Dutzende anderer Arbeiter und Arbeiterinnen schweben, schwer verletzt, zwischen Leben und Tod. Die fünfundsiebzigfache Blutschuld lastet nicht nur auf dem schändlichen Geize der Unternehmer, nicht nur auf der verbrecherischen Pflichtvergessenheit der staatlichen und kommunalen Aufsichtsbehörden, sondern in nicht minderer Grade auch auf der Arbeiterschaft, die aus den Katastrophen früherer Jahre nichts lernte und den im Solde der Ausbeuter stehenden demokratischen, republikanischen und „progressiven“ Raubpolitikanten Gefolgschaft leistet.

Die erschütternde Brandkatastrophe, bei welcher im März 1911 143 Arbeiterinnen und Arbeiter der hiesigen Triangle Waist Co. einen grauenhaften Tod fanden; das entsetzliche Unglück, bei welchem einige Monate später in New York unter ganz ähnlichen Umständen 26 Menschenleben in Rauch und Flammen ausgehaucht wurden, haben sich in allen ihren wesentlichen Zügen in Binghamton wiederholt.

Wie in New York und Newpart war die abgebrannte Fabrik eine wahre Feuerfalle. In dem kurzen Zeitraum von zwanzig Minuten war der fünfstöckige Bau vollständig ausgebrannt. War das Gebäude ein leicht brennbarer Zündkasten, so ließen die Fabrikanten ihrem eigenen Geständnis zufolge die noch leichter brennbaren Materialabfälle, deren alltägliche Entfernung gesetzlich vorgeschrieben ist, eine ganze Woche lang auf dem Boden der Werkstätten herumliegen. Es fehlte an einer brandgefährlichen Treppe, es fehlte an vorchristensmäßigen, eisernen Notleitern; noch nicht einmal Löschvorrichtungen waren vorhanden, wenn man von fünf Wassereimern absteht. Die Herren Fabrikanten ersparten die verhältnismäßig geringfügigen Ausgaben; kostete doch der Mord, an armfertigen Fabrikheloten begangen, hierzulande erfahrungsgemäß überhaupt nichts. So wurde die Lehre des Brandes bei der Triangle Waist Co. nicht beherzigt, der da in eindringlicher und unabweisbarer Sprache vor dem Götzendienste Mammons warnte, der den Dollar höher stellt als das Menschenleben.

Selbst die Vorschriften, welche schon vor dem Triangle-Brand im Staate New York zur Verhütung derartiger Brandkatastrophen erlassen waren, blieben in Binghamton unbeachtet. Um die seitdem unter dem Druck der öffentlichen Meinung erlassenen verschärfsten Schutzbestimmungen haben sich die Fabrikanten erst recht nicht gekümmert.

Weder das staatliche Arbeiterschutzdepartement noch die staatliche Brandbehörde, noch die zuständigen städtischen Stellen beanstandeten die großen Verstöße gegen die geltenden Schutzvorschriften, obwohl sie sich sagen mußten, daß beim Ausbruche eines Feuers in den unteren Stockwerken die im oberen Teile des Gebäudes beschäftigten Arbeiter samt und sonders unkommen wüßten. Dabei war in der Öffentlichkeit immer und immer wieder, darunter von hervorragenden Fachleuten wie dem früheren hiesigen Feuerwehrchef Crooker, darauf hingewiesen worden, daß fast jede Fabrik im Staate New York bei einem Brande während der Arbeitszeit der Schaulplatz einer ähnlichen Katastrophe werden müßte wie vor 28 Monaten die Werkstätten der hiesigen Triangle Waist Co.

Auf eine Sühne der Riesenschuld von Binghamton darf man nicht hoffen. Es fehlt unserer Rechtspflege nicht an der Handhabe, die Schuldigen ihrer verdienten Strafe zu überantworten, wohl aber an dem guten Willen, es zu tun. Kammen doch erst vor drei Tagen sechs Fabrikanten, welche während der Arbeitszeit die Türen ihrer Werkstätten geschlossen hielten und das Schicksal geradezu herausforderten, in dem hiesigen Spezialassessengerichte mit der lächerlich geringen Strafe von 50 Dollar davon. Wo bleibt die Sühne für die 143 Menschenleben, die im März 1911 entweder zwischen den

Mauern der Triangle Waist Co. in Duim und Loche verröchelten oder bei dem verzweiflungsvollen Sprung aus dem zehnten und elften Stockwerk auf dem Straßenpflaster andieten?

Zwar wurden Blant und Harris, die Inhaber der Triangle Waist Co., wegen Totschlags in Anklagezustand versetzt. Aber ein gefälliger Jurkommissionär stellte das Panel (Liste) derjenigen Bürger, aus denen die Geschworenen ausgewählt wurden, derartig zusammen, daß an einen Schuldpruch und an eine daran anschließende Verurteilung von vornherein nicht zu denken war. Andere Unternehmer, welche an der Fortdauer der Luderwirtschaft interessiert sind, waren — und das mußte man allgemein im voraus — unter keinen Umständen bereit, Harris und Blant schuldig zu finden und damit dem eigenen Geldbeutel Ausgaben zuzumuten, um armfertige Proletarier eventuell vor einem grausigen Schicksal zu bewahren. Die Arbeiterschutz- und die Brandaufsichtsbehörden aber, die vorbeugende Verfügungen erlassen könnten, setzen sich aus Vertrauensmännern der kapitalistischen Parteien zusammen, deren Herrschaft sich auf die Stimmen der großen Mehrzahl der damit an der eigenen Sache Beratenden Arbeiterschaft stützt.

Wie wird die fünfundsiebzigfache Blutschuld in Binghamton gesühnt? — Wozu die Antwort auch nur andeuten? Jedermann kennt sie.

### Kleine politische Nachrichten.

**Ein Disziplinerverfahren.** Der Landrat des Kreises Wiesbaden hat in dem Gemeindefälle die in der Gemeindeverwaltung gerichtete, sein Amt als Gemeindefürsorge freiwillig niederzulegen, da er durch seine sozialdemokratische Betätigung seinen — Amtseid verletze habe. Genosse Liebig hat natürlich dieses homische Ansehen kalt lächelnd zurückgewiesen. Nunmehr hat der Herr Landrat die Einleitung des — Disziplinerverfahrens gegen ihn verhängt, um so den unabweisbaren Gemeindefürsorge sich vom Hals zu schaffen.

Wir sind gespannt, was dabei herauskommt!

**Die Reichstagsersatzwahl in Bihl-Rastatt** für den verstorbenen Zentrumsgewählten Lender ist auf den 7. Oktober angesetzt worden. Die Wahlvorbereitungen sind noch nicht einmal bis zur Kandidatenaussstellung gediehen.

### Aus Westpreußen.

#### Wann darf der Angeklagte sprechen?

„Sie haben jetzt noch nicht das Wort, Angeklagter“, oder „Warten Sie gefälligst, bis Sie reden können, jetzt sind Sie noch nicht dran“. Das sind so die üblichen Ermahnungen an Angeklagte, die mit dem gefälligen Gange einer Hauptverhandlung nicht vertraut sind. In der Strafprozedurordnung ist jedem Angeklagten das Recht zugesichert, sich ausgiebig zu verteidigen. Allerdings hat der Angeklagte dabei vieles zu beachten, zumal wenn ihm kein Verteidiger zur Seite steht.

Die Hauptverhandlung beginnt mit dem Aufruf des Angeklagten, der Zeugen und Sachverständigen. Daran schließt sich die Vernehmung des Angeklagten über seine persönlichen Verhältnisse, Strafen usw. Ist dies erledigt, so verliest der Gerichtsschreiber die Anklageschrift oder den Beschluß über die Eröffnung des Hauptverfahrens. Der Vorsitzende hat nun dem Angeklagten zu sagen, welche strafbare Handlung ihm zur Last gelegt wird. Gewöhnlich fragt der Richter: „Angeklagter, was haben Sie auf die Beschuldigung zu erwidern?“ Dem Angeklagten ist nun Gelegenheit gegeben, sich ausführlich zu äußern. Möglichst ruhig und sachlich soll der Angeklagte alle Begleitumstände der Tat schildern und alles das geltend machen, was zu seinen Gunsten spricht. Sachlich zu bleiben, ist das wichtigste Erfordernis jeder Verteidigung. Der Angeklagte darf über seine persönlichen Verhältnisse sprechen und auf die Umstände hinweisen, die mit der Tat nur mittelbar zusammenhängen, damit das Gericht ein richtiges Bild der Sachlage erhält. Wollte aber ein Angeklagter seine ganze Lebensgeschichte in allen ihren Einzelheiten vortragen, so würde das nicht sachlich sein und nur eine zeitraubende Abschweifung bedeuten.

Nach der Vernehmung des Angeklagten beginnt die eigentliche Beweisnahme. Die geladenen Zeugen werden einzeln in den Saal gerufen und eidlich verhört. Der Angeklagte hat kein Recht, einen Zeugen ins Wort zu fahren und ihn zu unterbrechen. Wenn der Zeuge seine Aussage beendet hat, kann der Angeklagte seine Erklärung zu der Aussage machen und durch den Vorsitzenden dem Zeugen weitere Fragen vorlegen lassen. Der Angeklagte darf nicht selbst Fragen an den Zeugen richten. Nicht zur Sache gehörige Fragen kann der Vorsitzende ablehnen. Der Angeklagte kann über die Ablehnung in solchen Fällen einen Gerichtsbeschluß beantragen. Ueber einen Gerichtsbeschluß macht sich das Gericht in geheimer Sitzung schlüssig. Das Gericht kann den Angeklagten, wenn zu befürchten ist, daß ein Mitangeklagter oder Zeuge in seiner Gegenwart nicht die Wahrheit sagen werde, zeitweilig aus dem Sitzungszimmer abtreten lassen. Der Vorsitzende muß aber dem Angeklagten, wenn er wieder hereingelassen wird, sagen, was während seiner Abwesenheit ausgefragt oder sonst verhandelt worden ist. Ebenso darf das Gericht verfahren, wenn sich der Angeklagte während des Zeugenverhörs störend oder sonst irgendwie ungebührlich benimmt. Die Verhängung einer sofort vollstreckbaren Angeklagterstrafe ist in solchen Fällen gegen den Angeklagten zulässig. Frühere Geständnisse und Erklärungen des Angeklagten in der Voruntersuchung können als „Gegenstände der Beweisnahme“ in der Hauptverhandlung verlesen werden. Nicht nur nach Vernehmung eines jeden Zeugen, Sachverständigen oder Mitangeklagten, auch nach Verlesung eines jeden Schriftstücks soll der Angeklagte gefragt werden, was er zu erklären habe. Vor der Vernehmung einzelner Zeugen und der Erhebung einzelner Beweise kann abgesehen werden, wenn der Staatsanwalt und der Angeklagte damit einverstanden sind.

Ist die Beweisnahme im Einverständnis aller Prozeßbeteiligten geschlossen, so erhält zunächst der Staatsanwalt zu seinen Ausführungen das Wort. Selbstredend darf der Angeklagte den Vertreter der Anklage nicht unterbrechen. Hat er seine Anträge beendet, so darf der Angeklagte seine Verteidigungsrede halten. Er darf das Ergebnis der Beweisnahme zusammenfassen und daraus den Antrag auf Freisprechung oder milde Bestrafung herleiten. Wenn der Angeklagte sachlich bleibt, kann er stundenlang reden. Dem Staatsanwalt steht das Recht der Erwidmung zu, aber der Angeklagte hat das letzte Wort. Auch wenn ein Verteidiger für ihn gesprochen hat, muß der Vorsitzende den Angeklagten fragen: „Haben Sie selbst noch etwas zu Ihrer Verteidigung anzuführen?“ Einem der Landessprache nicht mächtigen Angeklagten müssen aus den Schlußworten mindestens die Anträge des Staatsanwalts und des Verteidigers — wenn er einen hat — durch den Dolmetscher bekannt gemacht werden. Die Hauptverhandlung schließt mit der Verkündung des Urteils, es kann auf Verurteilung, Freisprechung oder Einstellung des Verfahrens lauten. Das Urteil muß der Vorsitzende mündlich begründen. Nachdem das Urteil gefällt ist, darf der Angeklagte nicht mehr sprechen.

#### Danzig.

Die Zahl der Schankwirtschaften mit voller Konzession verminderte sich in Danzig im vorigen Jahre um 13. Im Jahre 1898 gab es 343 Schankstätten dieser Art. Ende 1912 waren noch 218 vorhanden. Die Restaurants sanken in dem gleichen Zeitraum

von 276 auf 151. Gestiegen sind die Verkaufsstellen für den Kleinhandel mit Spirituosen. Sie betragen 1898 76 und Ende 1912 101. Ingesamt waren am Ende des Jahres 1898 in Danzig 765 Verkaufsstellen für Alkoholverzeugnisse vorhanden, 1912 dagegen insgesamt nur noch 537. Immerhin kommt noch auf 807 Personen — Kinder und Frauen mit eingerechnet — eine Destillation. Der Kampf gegen diese Geschwüre am Volkskörper hat also noch eine große Aufgabe vor sich.

### Ein Waffenlager bei der Firma Schichau entdeckt.

Das Juwel der Firma Schichau war im Werftarbeiterkampf 1911 der Arbeitswillige Mechaniker Gerlach. Als ein dem Staate besonders nützlich Element war G. der Kronzeuge in dem nachfolgenden Prozeß gegen sechs Werftarbeiter, von denen zwei freigesprochen und vier Familienväter zu je vier bis fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurden, weil sie sich gegen die Angriffe mit dem Stockdegen des Arbeitswilligen zur Wehr setzten. Sie verspürten keine Lust, sich mit dem Mordinstrument unter die Nase herumfucheln zu lassen. Was Wunder, wenn dieser sich nach der Verurteilung in Betriebe Dinge leistete, die jedem anderen Menschen unanständig dünken. Vor den vergifteten Pfeilen der Angeberei war in letzter Zeit niemand mehr sicher. Selbst die Meister mußten das wiederholt erfahren. Durch die nichtsnutzige Art seines Tuns war G. ständig in Furcht, mit jemanden aneinander zu geraten. Darum war er mit einem Schießesfen ausgerüstet. Ueber das Tragen der Waffe befragt, erzählte er, daß er dazu die Erlaubnis habe. Von wem? Kürzlich wurde nun eine Inventuraufnahme gemacht. In dem Spind des G. wurden mehrere Revolver, unter anderem ein großkalibriger im Werte von zirka 80 Mark und 100 scharfe Patronen hierzu passend, gefunden. Dem die Aufnahme machenden Beamten erklärte G. in Gegenwart der umstehenden Arbeiter verschämt lächelnd, daß er zum Führen der Waffen berechtigt sei. Dem Beamten mag dabei recht sonderbar zu Mute gewesen sein, als er im Betriebe dieses Waffen- und Munitionslager entdeckte. Nur der Besonnenheit der Arbeiter ist es zu danken, daß ein größeres Blutbad unterblieb. G. war immer provozierend gegenüber seinen Kollegen aufgetreten und hatte sich aus das Versprechen des Herrn Carlson berufen, dauernd auf der Werk beschäftigt zu werden. Gestützt auf dieses Versprechen glaubte G. alles tun zu können. Daß aber das Juwel eine so große Gefahr — auch für die Meister und Beamten — in sich barg, sah auch Herr Carlson ein und verfügte persönlich die Entlassung des schließfertigen Arbeitswilligen. Ob das Waffen- und Munitionslager seitens der Behörde beschlagnahmt, oder Gerlach belassen wurde, konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen. Damit hat G. bei Schichau seine Gastrolle beendet. Bei seinem anerkannten Latendrange wird er schon ein neues Feld zu finden wissen. Es bewahrheitet sich auch hier, daß die Arbeitswilligen sich ähneln wie ein Ei dem andern. Wer wird nun an die Reihe kommen?

### Arbeiter in bürgerlichen Organisationen.

Arbeiter in bürgerlichen Organisationen. Vom Dessauer Schöfengericht wurde kürzlich die dortige Freie Turnerschaft für politisch erklärt. In der Verhandlung wies der Vertreter der Freien Turnerschaft unter anderem darauf hin, daß den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen organisiert Arbeiter angehören. Der Vorsitzende des Gerichts, Amtsrichter Herlich, erwiderte: „... Sie können nicht recht glauben, daß organisierte Arbeiter bürgerlichen Vereinen angehören. Er halte es für unmöglich, daß bei der heutigen scharfen Scheidung der Weltanschauungen und der politischen Ueberzeugungen freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter und sozialdemokratisch Gesinnte, Mitglieder der Deutschen Turnerschaft sein könnten. Er würde solche Mitgliedschaft für unwürdig halten!“

Diese Worte des Dessauer Amtrichters sollten sich auch die organisierten Arbeiter hier im Osten merken. Auch für Alkoholgegner besteht eine Arbeiterorganisation, der „Deutsche Arbeiter-Abstinenzbündel“. Trotzdem kann man täglich gewahrt werden, daß liberale und wackelige Sozialdemokraten in Blaufreizevereinen und Guttenplexorden hocken. Man sollte doch mehr wie bisher auf seine Arbeiterehre geben, und sich auch in dieser Hinsicht scharf von den Begnern scheiden.

Zur Feuerbestattungsfrage hat der Finanzminister im Verein mit dem Minister des Innern unlängst eine wichtige Verfügung erlassen. Wer nach dem Tode die Einäscherung wünscht, muß dieses Verlangen bekanntlich schriftlich niederlegen. Ueber die Polizei muß trotzdem um ihre Genehmigung angegangen werden. Diese polizeilichen Akten sind nach den ministeriellen Feststellungen strempelfrei, da ihre Ausfertigung lediglich in öffentlichem Interesse erfolgt. Der Erlaß ist den Regierungspräsidenten zur Bekanntgabe an die Landräte übermittelt.

3268 Zentner Fleisch hat der Danziger Magistrat in der Zeit vom Oktober 1912 bis zum April 1913 aus Rußland bezogen und an die Einwohner unserer Stadt abgegeben. An Zoll mußten trotz der Ermäßigung noch 29 420 Mark entrichtet werden. Sicher ist die Maßnahme der Kommune auf die Preisbildung nicht ohne Einfluß geblieben, wenngleich sie natürlich durchschlagende Erfolge nicht zu erzielen vermochte. Dazu wäre eine vollständige Oeffnung der Grenze notwendig.

Unfallchronik. Bei der Arbeit auf dem Kohlenhof wurde der Arbeiter Rombsinski aus Emaus durch eine fallende Riepe mit Kohlen zu Boden geworfen. Er erlitt einen Beinbruch. — Durch ein Glasdach stürzte in dem Hause Gerbergasse 3 ein siebenjähriger Knabe vier Meter tief in den Hof hinab. Mit einer schweren Kopfverletzung mußte das Kind in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Ein kleiner Brand rief am Dienstag Nachmittag die Feuerwehr nach dem Hause Katergasse 11. Die Gefahr war in einer Viertelstunde beseitigt.



**RUCK**  
ist die neue  
Qualitäts-  
38 Cigarette

# Deutscher Holzarbeiter-Verband

Schlüssel-Danzig.

Am Dienstag, den 20. August, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, im Lokale des Herrn Steppuhn, Schlüssel.

## Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom II. Quartal. 2. Abrechnung von der Dampferfahrt. 3. Die Wahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse. Referent: Kollege Unterhalt. 4. Beschlußfassung über den Antrag der Vertrauensmännerprüfung. 5. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.  
J. A.: Fr. Unterhalt.

## Gewerkschaftskartell Danzig

Am Montag, den 25. August, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, in der Maurerherberge, Schlüssel-Damm

## Vorstände- u. Kartelldelegierten-Versammlung.

Tagesordnung:  
1. Die bevorstehenden Krankenkassen-Wahlen. Referent: Genosse Unterhalt. 2. Bericht über die Baulach-Ausstellung in Leipzig. Berichterstatter: Genosse Grünhagen.

Zu dieser Versammlung muß jedes Vorstandsmitglied der einzelnen Gewerkschaften unbedingt erscheinen.

J. A.: Fr. Unterhalt.

## Einladung zum Gartenfest des geselligen Vereins Niederstadt.

Am Sonntag, den 24. August, findet nachmittags im Restaurant Werderstor, Kneipab 25 ein

### Gartenfest

verbunden mit Konzert, Tanz und Kinderbelustigungen statt. Beim Eintritt der Dunkelheit Tanz im großen Saale.

Beginn des Konzertes 3 Uhr nachmittags.

Eintritt 20 Pfennig pro Person.

Herren zahlen für den Tanz 30 Pfennig. Damen frei. Zahlreichen Besuch erwartet. Das Komitee.

## Gedania-Theater Schlüssel-Damm 53/55

Jeden Mittwoch und Sonnabend neuer hochinteressanter Spielplan  
Vom 20. bis inkl. 26. August 1913

## Bebels Leidenbegängnis.

Eigene Originalaufnahme.

Ostseebad Heubude.

## Gartenrestaurant und Café Otto Peters

Jeden Sonntag

## Grosses Familienkränzchen.

Eintritt frei. Kaffee wird aufgebracht.

## Kluge Hausfrauen

sind darauf bedacht, sparsam zu wirtschaften. Ihre Hauptsorge ist

## gutes Brot

zu kaufen, denn bei der herrschenden Teuerung bildet das Brot

## für den Arbeiter-Haushalt

das Hauptnahrungsmittel. Darum empfiehlt es sich, beim Einkauf vor allem die durch ihre anerkannt guten Brotsorten allseitig beliebte

## Danziger Brotfabrik

Kolkowgasse 15 zu berücksichtigen Kolkowgasse 15

Tischergasse 15 Filialen Meizergasse 14  
Baumgärtch Gasse 30 Drehergasse 24  
Kolkowgasse 15 Mattenbuden 20  
Neufahrwasser, Sasperstraße 23  
Uhra, Schänfelderweg 51: Stadtgebiet, Grauer Weg 8

# Enorm billiger Möbelverkauf

Von dem billig erworbenen Möbel-Lager, sind, wie bereits angezeigt,

## 3 Waggons Möbel

eingetroffen und verkaufe ich dieselben noch

## bis zum 31. August

zu

## unerhört billigen Preisen

gegen

## sofortige Kasse

oder auf

## bequeme Teilzahlung

Kostenlose Aufbewahrung bis Oktober!

## Riesenauswahl

in kompletten Salons, Speise-, Herren-, Wohn- und Schlafzimmern. Küchen usw. in jeder Stilart und Preislage. Einzelne Büfets, Anrichten, Umbauten, Sofas, Chaiselongues, Schränke, Vertikos, Spiegel, Bettstellen, Matratzen usw. usw.

Nic. Pindo Nachf.

# m. Grau

Holzmarkt 4

DANZIG

Holzmarkt 4

Fahrsstuhl

Parl., I., II., III., IV. Etage

Fahrsstuhl



## Samoswein

vom Faß. Liter 1,20 Mk.

Oscar Schützmann, Danzig  
Likör-Fabrik. Tischergasse 67.

## Arthur Dahlmann,

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 433  
Hauptgeschäft Hauptstr. 27. Filiale Neuschottland 16-17.  
en gros „Zur weissen Hand“ En detail

## Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen,  
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig.  
Kartoffel Hefen-Verkauf Kartoffel

Diese Nummer umfasst 8 Seiten und Die Neue Welt.

## Aus Westpreußen.

### Danzig.

#### Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 33. Woche vom 10. August bis 16. August 1913.

##### 1. Geburten der Vorwoche.

	lebend	tot	überh.
männlich	46	2	48
weiblich	46	2	48
<b>zusammen</b>	<b>92</b>	<b>4</b>	<b>96</b>
darunter uneheliche	14	1	15
Mehrgeburten	1	2	6

Die unehelichen Geburten sind 15,6% der Gesamtzahl.

##### 2. Zahl der Eheschließungen 21.

##### 3. Sterbefälle (ohne Totgeburten):

	Geburten überh.	davon u. 1 Jahr
1. Kindbettfieber	1	—
2. Scharlach	—	—
3. Masern und Röteln	—	—
4. Diphtherie und Krupp	—	—
5. Keuchhusten	—	—
6. Typhus	9	—
7. Tuberkulose	5	—
7a. Krebs	—	—
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	2	1
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	3	9
10. Gewalttätiger Tod	2	—
11. Alle übrigen Todesursachen	27	3
<b>zusammen</b>	<b>55</b>	<b>13</b>
darunter: männlich	22	4
weiblich	33	9

##### 4. Meldungen von Infektionskrankheiten: Scharlach 10, Typhus 3, Unterleibstypus 3, Kindbettfieber

##### 5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1808, davon aus England 135, Österreich 20, Holland 5, Amerika 4, Italien 3, England 1.

##### 6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:

	männl.	weibl.	überhaupt	darunter einziehende Personen männl.	weibl.
Umgezogene innerhalb der Stadt	543	561	1104	206	202
Zugezogene von auswärts	287	260	547	181	147
Fortgezogene nach auswärts	310	209	519	248	145

##### 7. Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet betrug die Zahl d. Geborenen einschl. Totgeburt 28,5 (Vorwoche 23,7) betrug die Zahl d. Sterbefälle einschl. Totgeburt 17,5 (Vorwoche 21,7) betrug die Zahl der Eheschließungen 6,2 (Vorwoche 9,2).

Ein Großfeuer rief unsere Feuerwehr in der späten Abendstunde des Mittwochs nach Schellmühl. Dort brannte die Eisenblecherei Bullan. Das Feuer muß in dem Expeditionsraum der Firma Bahrendt seinen Anfang genommen haben, und lange Zeit unbemerkt geblieben sein. Als nun 7 1/2 Uhr die Dampfspritze aus Langfuhr auf der Brandstätte erschien, schlugen bereits die Flammen zum Dach hinaus. In dem brennenden Raum befanden sich unter anderem 1000 Saß Zucker. Die Flammen verbreiteten sich mit außerordentlicher Schnelligkeit und hatten bei dem Eintreffen der Danziger Spritze bereits die Dachpappenfabrik Köcher & Hoffmann und die Bullan-Blecherei ergriffen. Eine Anzahl Fässer mit Steintohlenteer explodierten und warfen stellenweise die Mauern um. Obwohl die Feuerwehr ihr Bestes tat, ist der Lagerraum der Firma Bahrendt vollkommen niedergebrannt. Von der Blecherei ist ein Lagerraum für Modelle und die Puherei zerstört. Bei der Köcherarbeit war außer den Danziger Spritzen die freiwillige Feuerwehr aus Bröhen und der Spritzendampfer der Kaiserlichen Werft tätig. Trotzdem war die Kraft des Brandes erst um ein Uhr nachts gebrochen. Ein Kommando mußte bis zum Donnerstag vormittag als Brandwache zur Stelle sein. Der Schaden beträgt über 300 000 Mark.

**Frauenbewegung.** Gut besuchte Frauen-Versammlungen fanden in Langfuhr und Neufahrwasser statt. „Kinderschutz und Kindererziehungskommission“ lautete das Thema, das die Genossin Leu, in der schon berichteten Weise behandelte. In beiden Versammlungen erklärten sich Genossinnen bereit, in der Kindererziehungskommission mit tätig zu sein. Verhaftet wurde gewünscht, öfter eine solche Zusammenkunft abzuhalten. In Langfuhr verlangten die Genossinnen über die Volksfürsorge Aufklärung. In beiden Versammlungen wurden zehn neue Mitglieder angemeldet.

Auch in O h r a behandelte Genossin Leu das gleiche Thema. In der Diskussion kam es zu einer recht lebhaften Aussprache, ein Zeichen, wie not es tut, all diese Frauenkräfte für unsere Sache zu schulen. Sechs Frauen schlossen sich uns als Mitkämpferinnen an.

Der gefellige Verein Niederstadt bittet uns, im lokalen Teil auf das von ihm für künftigen Sonntag arrangierte Gartenfest im Hotel Werder (siehe Inserat) hinzuweisen. Da wir uns davon überzeugt haben, daß den Besuchern wirklich Gutes geboten wird, kamen wir dem Wunsch des Vorstandes, den Besuch der Veranstaltung zu empfehlen, gerne nach.

### Elbing-Marienburg.

**Der Polizeihund als Zeuge.** — Gerichtlich gesühnter Kaktend. Ein auf dem Hofe des Hauses Grubenhagen Nr. 12 stehender Handwagen wurde vor einiger Zeit dadurch beschädigt, daß man eine Speiche gewaltsam ausbrach. Der Täter konnte damals nicht ermittelt werden. Deshalb holte man einen Polizeihund, der sofort

nach der Wohnung des Arbeiters Gehrmann lief und diesen verbellte. Am Dienstag hatte sich nun Gehrmann wegen Sachbeschädigung vor dem Elbinger Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte bestritt die Sachbeschädigung, wurde aber vom Gericht durch den Polizeihund für überführt angesehen und zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. — Weil ihm eine Rache des Besitzers Frisch das Bett verunreinigt hatte, erkrankte sie der Dienstknecht Krause in Jeger in einem Graben. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen dieser „Sachbeschädigung“ zu 3 Mark Geldstrafe oder einen Tag Gefängnis.

### Der Protest der Elbinger Arbeiterschaft

gegen die Bezirkseinteilung bei den Stadtverordnetenwahlen hat den Magistrat ansehend kuhl gelassen. Er veröffentlicht folgende „Übergangsbestimmungen“:

#### 1. Es sind zu wählen Stadtverordnete:

	1913	1915	1917	zusammen
Im 1. Bezirk	1	1	1	3
" 2. "	1	2	1	4
" 3. "	1	1	1	3
" 4. "	1	1	1	3
" 5. "	1	1	2	4
" 6. "	1	1	1	3
	6	7	7	20

2. Werden Ersatzwahlen für Stadtverordnete nötig, die nicht für einen bestimmten Bezirk gewählt sind, so entscheidet das in einer Sitzung des Magistrats zu ziehende Los darüber, in welchem Bezirk die Wahl stattfinden hat.

3. Muß bei Ergänzungs- oder Ersatzwahlen ein Teil der zu wählenden Stadtverordneten Hausbesitzer sein, so entscheidet das, wie unter 2. angegeben, zu ziehende Los darüber, in welchen Bezirken die zu wählenden Hausbesitzer sein müssen und gegebenenfalls wie viele (s. Bez. 2 und 5).

Wir mühten die Elbinger Arbeiter schlecht kennen, wenn sie all diese knifflig ausgedachten Dinge seelenruhig schlucken würden. Die Herren vom grünen Tisch werden im November ihr blaues Wunder erleben. —

Verunglückt ist am Dienstag in der Nähe des Lokomotivschuppens auf dem Elbinger Bahnhofe das vierjährige Söhnchen eines Fabrikarbeiters von der Post-Cowlestraße. Ein Maschinenputzer fand den Kleinen wimmernd unter dem umgestürzten schweren Tor der Umzäunung des Bahnhofes und trug ihn zu seinen Eltern. Glücklicherweise scheint das Kind keine ernstlichen Verletzungen erlitten zu haben.

Felddiebe sind seit einiger Zeit auf Neustädterfeld in Elbing an der Arbeit. Schon vor einigen Tagen waren einem dortigen

**5% Rabatt** den Lesern dieser Zeitung. **Hüte : Wäsche : Schirme : Handschuhe : Socken** **Fritz Eder**  
**Mützen : Krawatten : Stöcke : Dauerwäsche : Trikotagen** **Kohlenmarkt 8.**

## Kleines Feuilleton.

### Aus Rehels Leben.

#### Die Kinder- und Jugendzeit.

Am 22. Februar 1840 erblickte August Bebel in der Kasematte zu Deutz-Köln das Licht der Welt. Sein Vater war der Unteroffizier Johann Gottlob Bebel in der dritten Kompanie des 25. Infanterieregiments. Seine Mutter hieß Wilhelmine Johanna Bebel und war eine geborene Simon. Sie stammte aus einer alteingesessenen, nicht unbemittelten Kleinbürgerfamilie der ehemaligen Reichsstadt Wehlar. Der Vater Bebels entstammte einer alten deutschen Familie, deren Vorfahren im Südwesten Deutschlands bis in das sechzehnte Jahrhundert zurück nachweisbar ist.

Die Familie des preussischen Unteroffiziers Johann Gottlob Bebel lebte in kümmerlichen Verhältnissen. Das Gehalt war mehr als knapp, so daß die Familie geradezu hungern mußte. Um den Verdienst des Vaters zu ergänzen, suchte deshalb die Mutter um die Erlaubnis an, eine Art Kantine führen zu dürfen. Sie erhielt diese Erlaubnis und hatte nun das Recht, allerlei kleine Bedarfsartikel an die Mannschaften der Kasematten zu verkaufen, was in der einzigen Stube geschah, die die Familie innehatte.

Der schwere Dienst und die Entbehrungen machten den Vater Bebels frühzeitig krank. Nach fünfzehnjähriger Dienstzeit kam er als schwerkranker Mann in das Militärlazarett, wo er nach langem Siechtum soweit genas, daß er wieder einer Beschäftigung nachgehen konnte. Er erhielt den Posten eines Grenzaufsehers an der belgischen Grenze. Aber nicht lange hielt er es aus, bald warf ihn die Krankheit neuerdings nieder, der der erst im fünfunddreißigsten Jahre stehende Mann schließlich erlag. Die Mutter Bebels stand nun ohne jede Hilfe — sie hatte auch keine Pension — mit zwei Kindern verlassen in der Welt. Im Herbst des Jahres 1844 heiratete sie den Zwillingbruder ihres früheren Mannes, der den Kindern in treuer Liebe die Vaterstelle zu ersetzen suchte. Aber auch der Stiefvater Bebels lebte nicht lange. Nach zwei Jahren starb auch er und die Familie war neuerdings verlassen.

Die Mutter bemühte sich in auferopfernder Weise, für die Kinder Brot zu verschaffen. In seinen Memoiren\*) schreibt Bebel selbst: „Was eine Mutter für ihre Kinder opfern kann, habe ich an der eigenen erfahren. Einige Jahre lang hatte meine Mutter für ihren Schwager — einen Handschuhmacher — weiße Militärschuhmacher genäht, das Paar für 6 Kreuzer, ungefähr 10 Pfennig. Dieser Verdienst war zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Aber auch diese Arbeit mußte sie nach einigen Jahren aufgeben, denn auch sie war mittlerweile von der Schwindsucht ergriffen worden, die ihr in den letzten Lebensjahren jede Arbeit unmöglich machte. Ich als Ältester mußte die Ordnung des kleinen Hauswesens, Stube und Kammer, übernehmen. Ich hatte Kaffee zu kochen, Stube und Kammer zu reinigen und sie samstäglich zu scheuern; ich mußte das Zimmer- und Blechgeschirr putzen, unser Bett machen usw., eine Tätigkeit, die mir nachher als Handwerksbursche und politischer Gefangener sehr zu statten kam. Da es meiner Mutter später aber auch unmöglich wurde, zu kochen, ging jeder von uns beiden zu einer Tante zu Mittag essen, die sich zu diesem Liebesdienst bereit erklärte. Für die Mutter selbst holten wir abwechselnd bei verschiedenen besser situierten Familien das tägliche Essen,

dessen sie benötigte. Um unsere Lage etwas zu verbessern, beschloß ich, als Regellehrling tätig zu sein. Nach Schluß der Schule ging ich zum Regelaufseher auf die Regelhahn in einer Gartenwirtschaft. Von dort kam ich in der Regel erst gegen 10 Uhr abends nach Hause, am Sonntag weit später. Über das sorglose Bienen verursachte mir so heftige Rückenschmerzen, daß ich jeden Abend höhnend nach Hause kam. Ich mußte diese Beschäftigung einstellen. Eine andere Beschäftigung, an der wir Jungen beide teilnahmen, war im Herbst das Kartoffellefen bei der Ernte auf den Aedern einer unserer Tanten. Es war, wenn es neblig, naß und kalt war, keine angenehme Beschäftigung, von 7 Uhr früh bis zum Dunkelwerden auf den Kartoffelfeldern zu arbeiten, aber es winkte uns als Lohn ein großer Saß Kartoffeln für den Winter; außerdem erhielten wir jeden Morgen, wenn wir mit aufs Feld gingen, zur Anregung ein großes Stück Zwetschenkuchen, den wir beide leidenschaftlich liebten.“

Im Jahre 1853 starb die Mutter Bebels und die beiden Kinder waren nun völlig verwaist. Der kleine August kam zu einer Tante, die eine Wassermühle in Wehlar in Erbpacht hatte, während sein Bruder, der übrigens schon einige Jahre später starb, zu einer anderen Tante kam. Auch an seinem neuen Aufenthaltsort mußte der Knabe kräftig zugreifen und in Haus und Hof mancherlei Arbeiten verrichten. Zu Ostern des Jahres 1854 verließ er die Schule und nun trat die Frage an ihn heran, welchem Beruf er sich zuwenden sollte.

#### Lehr- und Wanderjahre.

Der junge August Bebel hatte viel Lust, das Bergschach zu studieren. Es fehlte ihm dazu aber an Geld und so mußte er es bleiben lassen. Er kam zu einem Drechsler in die Lehre. „Meister und Meisterin waren“, so erzählt Bebel, „sehr ordentliche und angelegene Leute. Ich hatte ganze Verpflegung im Hause, das Essen war auch gut, nur nicht allzu reichlich. Meine Lehre war eine strenge und die Arbeit lang. Morgens 5 Uhr begann dieselbe und währte bis abends 7 Uhr ohne Pause. Aus der Drehbank ging es zum Essen und vom Essen in die Bank. Sobald ich morgens aufgestanden war, mußte ich der Meisterin viermal je zwei Eimer Wasser von dem fünf Minuten entfernten Brunnen holen, eine Arbeit, für die ich wöchentlich 4 Kreuzer gleich 14 Pfennig bekam. Das war das Taschengeld, das ich während der Lehrzeit besaß. Ausgehen durfte ich selten in der Woche, abends fast gar nicht und nicht ohne besondere Erlaubnis. Ebenso wurde es am Sonntag gehalten, an dem unser Hauptverkaufsstag war, weil dann die Landleute zur Stadt kamen und ihre Einkäufe an Tabakpfeifen usw. machten und Reparaturen vornehmen ließen. Gegen Abend oder am Abend durfte ich dann zwei oder drei Stunden ausgehen. Ich war in dieser Beziehung wohl der am strengsten gehaltene Lehrling in ganz Wehlar, und niemals meinte ich vor Jörn, wenn ich an schönen Sonntagen sah, wie die Freunde und Kameraden spazieren gingen, während ich im Laden stehen und auf Rundschau warten und den Bauern ihre schmutzigen Pfeifen säubern mußte. Nur am Sonntag Vormittag, nachdem ich die Sonntagschule nicht mehr besucht, wurde mir gestattet, zur Kirche zu gehen. Dafür schwärmte ich aber nicht.“

Der aufgeweckte Lehrling befaßte sich viel lieber mit dem Lesen von Büchern, die er freilich anfangs ziemlich wahllos zusammenraffte. Er las Hackländer, Walter Scott, die historischen Romane von Ferdinand Stolle, Luise Mühlbach usw. Aus der väterlichen Nachlaß hatte er einige Besichtigungsbücher geerbt, in die er sich mit großem Eifer vertiefte. Er rühmte sich später mit Humor,

daß er so weit gekommen sei, alle Daten in bezug auf brandenburgisch-preussische Fürsten, berühmter Generale, Schlachtstage usw. am Schmirchen herlesen zu können.

Auf das Ende der Lehrzeit wartete Bebel, der von der Sehnucht bejezt war, im jugendlichen Drange die ganze Welt zu durchstürmen, sehr schmerzlich. Als er frei geworden war, blieb er noch einige Zeit im Hause des Wandaufsehers. Er durchstreifte Süddeutschland, Baden und Hessen, kam nach dem Elsch, nach Bayern und später auch nach Salzburg. In Salzburg verblieb er bis Ende Februar 1860. Er war dort Mitglied eines katholischen Gesellenvereins, weniger aus Frömmigkeit, als weil er hoffte, an dieser einzigen Zusammenkunftsstätte von Arbeitern etwas lernen zu können. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt ging es wiederum nach Deutschland zurück, wo er bald da und dort arbeitete; schließlich blieb er in Leipzig. Dort wurde er auf die Bestrebungen aufmerksam, die dahin gingen, Arbeiterbildungsvereine ins Leben zu rufen. Der aufgeweckte wissenschaftliche junge Arbeiter schloß sich mit Begeisterung jenen Männern an, die um diese Zeit versuchten, der deutschen Arbeiterschaft mehr Wissen zu verschaffen, und war bald rührig in der emporkommenden Arbeiterbewegung mit tätig.

(Fortsetzung folgt.)

## Nah und Fern.

**Riesenbrand in Stockholm.** Aus unbekannter Ursache entstand in dem Holzlager einer Dampfsägemühle in Sandwich bei Helmsund Feuer, durch das die gesamten Holzvorräte, sowie die Lager- und Geschäftshäuser zerstört wurden. Infolge des starken Windes breitete sich das Feuer auf einen etwa ein Kilometer entfernten Dampfschiffswai aus, wo ein Packlager und ein Warenhaus niederbrannten, und auf eine 200 Meter entfernte Insel, auf der mehrere dort in Reparatur liegende Fahrzeuge, sowie Holzvorräte vernichtet wurden. Sodann sprang das Feuer auf eine benachbarte größere Insel über, wo ein Waldbrand entstand.

**Zwei Bergleute auf schreckliche Weise getötet.** Auf der Zeche Erin in Raurel (Rheinland) verunglückten zwei Bergleute beim Fördern von Eisenstangen. Sie übersehen, daß die Stangen über den Förderkorb hinaustraten und prallten mit diesen zusammen. Dabei wurde dem einen der Kopf abgerissen, der andere wurde in den Sumpf geschleudert und später als zerstückelte Leiche jutage gefördert.

**Schreckenstat eines Bahnjüngers.** In Cham im Bayerischen Wald hat sich eine entsetzliche Familientragödie abgespielt. Dort erschlug der Schmiedemeister Reisinger seine Frau und seine drei Kinder. Das vierte Kind verlegte er tödlich. Dann schnitt er sich die Pulsadern auf; auch er wurde tot aufgefunden. Er scheint in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt zu haben.

**Verheerender Taifun an der chinesischen Südküste.** In Hongkong sind Nachrichten aus Macao über einen Taifun eingelaufen, der ungeheuren Schaden anrichtet hat. Große Teile des Deiches auf einem kürzlich erst dem Meere abgerungenen Lande in der Nähe des Barraforts sind eingedrückt. Mehrere Häuser im Tarafeto-Distrikt stürzten ein, wobei viele Bewohner getötet wurden. Zahlreiche Dschunken sanken im Hafen von Macao. Die Flottille der Fischerschunken im Hafen von Macao wurde vollkommen zerstört, über 150 Personen sind ertrunken.

\*) August Bebel: „Aus meinem Leben“, zwei Bände. Verlag von J. S. W. Dietz Nachfolger Stuttgart 1910.

Pächter vier Körbe mit Kartoffeln ausgegraben worden. Jetzt haben die nützlichen Erntearbeiter auch den Rest der Kartoffeln geholt. Anderen Leuten ist das ähnlich ergangen. Diese Diebstähle sind um so mehr zu bedauern, als die Pächter meist Arbeiter sind, die sich durch den Ankauf von Kartoffeln einen kleinen Nutzen schaffen wollen.

Von schwerem Schaden betroffen wurde ein russischer Schiffer auf dem Elbingfluh. Als er die gestrichelte „Hohe Brücke“ passierte, wurde sein Schiff durch den starken Sturm gegen die noch stehende Klippe getrieben. Der Mast zersplitterte wie Glas und brach über dem Schiff.

Prügel. Ein auswärtiger Maurer und ein angeblich auswärtiger Besitzer gerieten auf dem Bahnhof mit zwei hiesigen Handwerkern in Streit. Vor dem Bahnhof kam es dann zu einer regelrechten Kugelerei, wobei der Maurer mit einem Fernrohr um sich schlug und einen seiner Gegner verletzte. Schließlich wurden die beiden auswärtigen Krakeeler verhaftet.

Die Firma Schöckel demontiert wieder einmal zum so und so vielen Male die Nachricht von der Errichtung ihrer russischen Werk. Das Demont wird außer einem fröhlichen Gelächter keine andere Wirkung auslösen.

### Danzig-Land.

#### Von der Landarbeiter-Fürsorge

weil das Berliner Tageblatt aus Westpreußen folgendes zu berichten: Wie selbst Organisationen, die sich der öffentlichen Förderung erfreuen, Scheu zeigen, allmächtigen Gutsbesitzern entgegenzutreten, beweist der nachstehende Brief, den der „Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer“ an einige Rückwanderer gerichtet hat, die als Landarbeiter auf einem westpreussischen Gute untergebracht worden sind:

„Liebe Leute, bis jetzt haben wir über Sie noch nichts Gutes gehört, immer wieder wurde über Sie geklagt. Und daß Sie wirklich schuld sind und reichlich Grund zu Klagen geben, das wissen wir. Es ist für uns sehr traurig, wenn man sieht, wie wenig Sie unsere Fürsorge anerkennen. Sie sind doch jetzt wohl schon lange genug in Deutschland, um zu wissen, wie sich hier anständige Menschen betragen. Sie wollen doch Deutsche sein und keine Russen. Sie wollen sich doch wieder an bessere Lebensverhältnisse gewöhnen, und Sie wollen sich doch auch emporarbeiten. Alles dieses kann man aber nur, wenn man seine Pflicht und alles das, was der hohe Gott von den Menschen verlangt, tut. Böser Wille, Ungehorsam, Widerspenstigkeit werden Sie nicht vorwärtsbringen, sondern sind für Sie sehr gefährlich. Sie haben es ja gesehen, daß man sich in Deutschland nicht alles von Ihnen gefallen zu lassen braucht.“

Nehmen Sie endlich Vernunft an. Sie sind doch keine junge Bäuerlein mehr. Sie sind doch erwachsene Männer, die doch so viel Verstand haben müssen, daß Sie einsehen, wie gut es der Herr und der Herrin mit Ihnen meint. Weshalb wollen Sie sich keine Ziegen anschaffen, weshalb wollen Sie keine Kuh nehmen? Ihre Frauen lieben sich wohl vor dem Melken? Sie müssen sich Vieh anschaffen und dieses gut pflegen, sonst kommen Sie in Deutschland auf keinen grünen Zweig, und Sie werden nie ordentliche Deutsche werden, und Sie werden immer heimattlos bleiben.“

Wir erwarten, daß Sie zu Ihrem Herrn gehen und ihn um Vieh bitten.

In Betrübnis

Der Vorstand.

Der Fürsorgeverein hätte schließlich doch erst einmal genaue Erkundigungen an Ort und Stelle einzubringen sollen, ehe er den Landarbeitern diese Vorlesung macht. Wie dem Berliner Tageblatt von unbeteiligten Seite mitgeteilt wird, haben die hier vermahnten Landarbeiter weiter nichts getan, als auf Einhaltung der ihnen kontraktlich zugesicherten Gegenleistungen zu dringen. Eine Kuh wurde ihnen zwar angeboten, es war aber ein krankes Stück Vieh, und wie recht die Landarbeiter mit der Weigerung, es anzunehmen, hatten, geht daraus hervor, daß es bald darauf verendete.

### Stuhm-Marienwerder.

In Stuhm kam es zu einer Schlägerei zwischen zwei Mätern. Dabei verletzte der eine den andern durch vier Wunden in so gefährlicher Weise, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

### Graudenz-Strasburg.

Eines ganzen Hauens Geld haben die Stadtverordneten in Graudenz in ihrer letzten Sitzung indirekt für den Militarismus opfern müssen. Für die auf Kammertener Gelände zu errichtenden neuen Kasernen macht sich der Bau eines Schmutzwasserkanals nötig. Die Geschäfte kosten 115 000 Mark. Unter der Bedingung, daß die Militärverwaltung 5 Jahre hindurch das Baukapital mit 4 Prozent verzinst, genehmigten die Stadtverordneten die Ausgabe. Zum Straßenausbau vor der neuen Kaserne in der Bismarckstraße wurden 15 000 Mark bewilligt. Für den Ausbau der Gehlhuber Straße von der Eisenbahn bis zur neuen Kaserne beschloßen die Stadtverordneten 78 000 Mark auszugeben. Für den

Ausbau der Jägerstraße von der Kaserne der Maschinengewehrkompagnie nach der Gehlhuber Straße hatten sie 16 000 Mark übrig. Das sind 238 000 Mark, also fast eine Viertelmillion, deren Ausgabe die Stadt der neuen Wehroertage verdankt. Ohne sie wäre dieses Geld für diese Zwecke nicht oder nur zum Teil ausgegeben. Vorrätig hat die Stadt Hunderttausende nicht. Also müssen sie gepumpt oder, falls sie aus Staatsmitteln Deckung finden, an anderer Stelle gespart werden. Auf jeden Fall sind die Arbeiter die Leidtragenden. Denn wo es in einer Kommune heißt: „Sparen!“ geschieht dies allemal auf Kosten der Arbeiterinteressen. Wie furchtbar ist allemal das Wohnungseld der kleinen Leute! Tausende und Zehntausende von Arbeiterwohnungen fehlen. Dabei aber im Baugewerbe eine Arbeitslosigkeit, die ihresgleichen sucht. Der Grund? Baugelder sind nicht zu bekommen, denn der Militarismus zehrt die vorhandenen Kapitalien auf. Die Kommune mag allenfalls Baugeld bekommen, wenn sie Kasernen errichtet, der kleine Grundbesitzer erhält keine Hypothek. Nur volkswirtschaftliche Mafnahmen können der Deszendenz einzuwehren versuchen, die Massen hätten einen Vorteil von militärisch vergebenden Millionen. Umgekehrt stimmt die Sache: Die Kulturbücherei leiden, während sich Krupp und Ziese bereichern. Und die letzte Graudenz Stadtverordnetenversammlung bestätigte im Kleinen, was in den Parlamenten im Großen festgestellt werden muß.

### Thorn-Kulm-Briesen.

Kriegsgerichtliches. Kürzlich berichteten wir über die neue Anklage gegen den Hauptmann Köhler und den Feldwebel Kremin vom 176. Infanterieregiment. Das vorläufige Ergebnis des Kriegsgerichtsverfahrens ist die abermalige Verurteilung des Hauptmanns. Es wurde wieder wegen Gefährdung der Disziplin (!!) unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Nach dem öffentlich verkündeten Urteil erachtete das Kriegsgericht den Hauptmann Köhler wegen der vorsätzlichen Mißhandlung Untergebener in Ausübung des Dienstes unter Mißbrauch der Waffe in fünf Fällen für schuldig und erkannte dafür auf eine Strafe von vier Wochen Studentenarrest. Hinsichtlich der weiteren Anklage wegen vorchriftswidriger Behandlung Untergebener in Ausübung des Dienstes unter Mißbrauch der Waffe in zwei Fällen wurde das Verfahren eingestellt. Beim Feldwebel Kremin wurden zwei Fälle der Mißhandlung Untergebener mehr als erwiesen angesehen, doch wurde die Höhe der im April ausgesprochenen Gesamtstrafe von sechs Wochen gefänglicher Arrest dadurch nicht geändert. Beide Mißhandlungsprojekte werden voraussichtlich auch noch das Oberkriegsgericht beschäftigen.

### Dt.-Krone.

#### Aus der Jastrower Arbeiterbewegung.

Hier fand am Sonntag, den 17. August, eine Volksversammlung statt, in der Genosse Julius Gehl einen Vortrag hielt über das Thema „Rüstungstreibern und Volksinteressen“. In einem etwa einstündigen Vortrag behandelte der Redner die Behandlung der Wehr- und Dedungsvorlagen im Reichstage. Er kam zu dem Schluß, daß gegen die Vermehrung des Heeres auch in Zukunft mit allen Mitteln gekämpft werden muß, bis die Demokratisierung des Heeres vollzogene Tatsache geworden sein wird.

Der lebhafter Beifall bewies, daß der Redner den Versammelten aus dem Herzen gesprochen hat. In der nun folgenden Pause gelang es, eine Anzahl Genossen zu organisieren.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des Genossen Bebel in entsprechender Weise geehrt.

### Sajonau-Platow.

Volksversammlung in Friedland. In dem kleinen Städtchen Friedland fand jüngst eine Versammlung unter freiem Himmel statt, in der Genosse Grünhagen als Redner auftrat. Ueber den Verlauf schreibt uns ein dortiger Genosse: Männer und Frauen des arbeitenden Volkes waren zur Versammlung recht zahlreich erschienen. Auffallend war die Anwesenheit von ungefähr zwanzig Seminaristen, die sich lebhaft an der Diskussion beteiligten. Wessen Heißes Kinder aber diese angebenden Volkserzieher sind, konnte jeder bei der Aussprache hören. So zum Beispiel erwähnte Genosse Grünhagen mit Recht, daß im Falle eines Krieges hohe und höchste Offiziere ihr kostbares Leben in Sicherheit bringen und den gemeinen Soldaten abblättern lassen, daß das Hauptquartier drei Meilen hinter der Front im molligen Zimmer die Schlacht leitet. Und daß sogar von oben herab empfohlen wurde und noch wird, daß sich die Herren Offiziere nicht allzusehr der Vernichtung preisgeben, weil sie dadurch das Gewinnen des Krieges in Frage stellen. Dieses Argument wollte ein Seminarist dadurch entkräften, daß er den alten Schwerin bei Prag und den alten Haudegen Blücher hervorholte, die immer an der Spitze waren. Sehr gut, Herr Volkserzieher. Aber ich möchte noch bemerken, daß sich nach Schwerin die Herren alle sehr vorgeföhren haben. Bismarck hat außer seinem Sturz mit dem Pferde weiter kein Blut vergossen, den verletzten Körper teil hat er bekanntlich mit einer leeren Schnapsflasche geschützt. Und der alte Fritz lief wie toll und verrückt bei Kollin gegen die weitstehenden feindlichen Kanonen, bis ihn ein Korporal fragte, ob er die Kugelspritzen allein holen wolle. Und heute leiten die hohen und höchsten Offiziere die Schlacht nicht mit dem

Säbel in der Faust, sondern für gewöhnlich mit Auto und Fernglas. Dann wollte ein anderer Schulmeister behaupten, daß oftmals verfrachtete Ernterzeugnisse, Besitzer die ihre Gelder durch die Rebe gejagt haben, kurzum aller Abschau der Sozialdemokratie zufällt. Den Abschau der bürgerlichen Gesellschaft hat aber Genosse Grünhagen den Gegnern grüßlich vor Augen geführt. Philipp Eulenburg dürfte kein Sozialdemokrat sein. Ein Jüngling verließ sich zu der Behauptung, daß die Löhne der Arbeiter, insbesondere der Bergarbeiter, heute sehr gute sind, wohl aber eine Notlage in der Vergangenheit zu verzeichnen wäre. Es gab ein schallendes Gelächter, als ein Genosse diesen Gegner fragte, ob der arbeitende Mann den Nebenbarnen in der Nacht suchen solle. Den jungen Herren Seminaristen wurde auch bedeutet, daß die Sozialdemokratie den Lehrstand durchaus nicht an die Wand drücken will, wohl aber bringen sich die Herren Lehrer um Sympathie und Ansehen bei der Arbeiterschaft, wenn sie sich als Feinde der vorwärtstrebenden Sozialdemokratie hinstellen.

Der Bürgermeister als Dieb. Unter der Anklage der Unterschlagung stand der frühere Bürgermeister Paul Raatz aus Hammerstein vor der Königer Strafkammer. Er war beschuldigt, Krankenkassenbeiträge in der Höhe von 89,24 Mark veruntreut zu haben. Ferner soll der Bürgermeister 550 Mark Zinsen aus der Mantuffeldschen Waisenstiftung unterschlagen haben. Diese Summe ist später erfehrt. Bei der Zeugenernehmung wurden gegen den Bürgermeister neue Beschuldigungen vorgebracht und das Gericht kam daher zu einer Vertagung der Angelegenheit.

Eine öffentliche Volksversammlung tagte am Sonntag in Tarnowke. Genosse Juhnke gab in berebten Worten Kunde vom Ableben des Genossen Bebel. Alsdann referierte Genosse Gehl über „Rüstungswahnsinn und Volksinteressen“. Unbarmherzig ging er den Rüstungstreibern zu Leibe und geißelte scharf die Kriegshehe der „Krupp“-Patrioten. Das Resultat der Versammlung waren 8 Reuaufnahmen für die Partei. Einige Abonnenten für die Volkswacht wurden ebenfalls gewonnen.

Bei der Ernte stürzte der Besitzer Köding in Neu-Grünau vom Wagen. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

### Neustadt-Karthaus-Puhig.

Eine auffehenerregende Verhaftung erfolgte vor einigen Tagen in Joppot. Unter der Anschuldigung amtlicher Vergehen ist dort der Polizeisekretär Grabowski festgenommen. Grabowski war 15 Jahre lang im Joppoter Kommunaldienst tätig und genoß bei seinen Vorgesetzten unbeschränktes Vertrauen. Die Verhaftung bildet daher in Joppot sorgeföhrt das Stadtgespräch.

Wie neuerdings gemeldet wird, hat der verhaftete Polizeisekretär mehrere Urkundenfälschungen begangen und außerdem 1200 Mark Stempelgebühren unterschlagen. Er trug sich in den Tagen vor der Verhaftung ständig mit einem Revolver herum, ohne doch den Mut zum Selbstmord zu finden.

Recht eigenartige Zustände, welche noch an die Zeiten der Leibeigenen erinnern, herrschen in unserm weltabgelegenen Orte Ostroschen. Nicht genug, daß die Einwohner besonders hoch — außer den Staatssteuern — zur Gemeindefinanzsteuer herangezogen werden, sondern jeder der arbeitenden Klasse angehörige Einwohner muß auf Erfordern des Gemeindevorstandes Herrn Dingler, auch noch für die Gemeinde arbeiten. Chaussee und Wege ausbessern sind althergebrachte Arbeitsleistungen. Jedoch sind in letzter Zeit zu diesen noch weitere Arbeiten, wie Einrichtung eines Viehkrankenhauses, Holz aus dem Walde holen und Vergraben von Viehkadaver hinzugekommen. Erträglich für die Arbeiter wäre schließlich dieser Zustand, wenn die Arbeiten in die Zeit der Arbeitslosigkeit gelegt würden, aber nicht wie es bisher gehandhabt wird, daß jeder ohne Rücksicht auf seinen Erwerb einfach zur Arbeitsleistung beordert wird.

### Frauenbewegung.

#### Wer denkt daran?

Genossin Adelheid Popp schreibt im Juni-Heft des Strom, Organ der Wiener Freien Volksbühne (Verlag Desterfeld & Co., Heft 30 Pf.):

Wir schauern vor dem Blut, das im Kriege vergossen wird, wir entsetzen uns bei der Vorstellung an die zukenden, schmerzgequälten Menscheneiber, von welchen uns die Kriegsberichterhalter erzählen und die wir aus den Bildern der Schlachtenmaler kennen. Wer aber denkt an den aufreibenden, vergiftenden, zerstörenden Krieg, der Tag um Tag, im tiefsten Frieden unter den Menschen tobt? Wenn das junge Mädchen aus der Arbeiterklasse vom heißen Verlangen erfüllt ist, einer Vorstellung im Theater beizuwohnen, so ist das nur selten eine einfache Sache. Ein ganzer Feldzugsplan muß oft entworfen werden, um vom Arbeitgeber die Erlaubnis zu erhalten, etwas früher als gewöhnlich das Tageswerk beenden zu können. Vor allem sind es die Bureauangestellten im Handelsgewerbe, die nur allzu oft zur theaterbesuchenden Zeit noch an der Schreibmaschine die letzte Korrespondenz zu erledigen haben. Die Verkäuferin steht noch müde und bleich im Laden, um Kunden zu bedienen, die am Weg ins Theater noch rasch ein Paar Handschuhe oder eine Krawatte kaufen. Merkwürdig, keiner von den zum Vergnügen, zum Kunstgenuß jagenden Menschen denkt daran, daß die armen Geschöpfe in den Läden dieselbe Sehnsucht

Danzig,  
Breitgasse Nr. 16  
Parterre, 1., 2., 3. Etage

# M. Blumenreich Nchf.

**Wohnzimmer**  
Kleiderschrank, Tisch, Vertiko, Spiegelschrank, Pfeilerspiegel, 3 Stühle, Panelbrett  
Per Woche 2 Mk.  
195 Mk. an.

**Schlafzimmer**  
Ankleideschrank, Waschtoulette mit Spiegelaufsatz, 2 Bettstellen mit Matratzen, 2 Nachttische  
150 Mk. per Woche  
295 Mk. an.

**Küche**  
Schrank, Eimerspind, Tisch, Rahmen, 2 Stühle, 1 Bett, 1 Handtuchhalter  
Per Woche 1 Mk.  
56 Mk. an.

**Anzüge, Paletots**  
für Herren und Knaben, Damen-Garderobe. Billigste Preise. Kleinste An- und Abzahlung.

**Eigene Polsterei**  
Garnituren  
schon 95 Mk. an.  
große Auswahl

**Chaiselongues**  
in allen Staffarten schon 26 Mk. an.  
Sofas von 15 Mk. an.  
Wochensrate 1 Mk.

**Trumeaux**  
schon 35 Mk. an.  
Vertikos von 28 Mk. an.  
Bekannt ohne Anzahlung

**Kleiderschränke**  
schon 31 Mk. an.  
Bettstellen von 16 Mk. an.  
Bestellung ohne Kaufpreis

Wie sie empfinden. Die Forderung nach der Sieben-Uhr-Sperre im Handel ist auch ein Krieg; ein Krieg, den die Lebenssehnsucht der einen gegen den brutalen Egoismus der anderen führt. Gewinnen die Lebenssehnsüchtigen die Schlacht, dann wird sich für Tausende, die kunstbegeistert sind, erst die Möglichkeit ergeben, teilzunehmen an der Errungenschaft des modernen Proletariats: an Theater.

Der andere Krieg! In wie vielfältiger Gestalt zeigt er sich doch! Da steht die Mutter. Sie schenkt dem Staat seine Bürger, sie geben die künftigen Opfer des blutigen Krieges, wie aber geben sie sie! Die Mütter, die man die proletarischen nennt, wissen nichts von den kulturgebräugelten Verhaltensmaßregeln für die sie im Wohlstand sonnenden Mütter. Sagt der Frau, die täglich einen aufreibenden Kampf um die Beschaffung der notwendigsten Nahrungsmittel führt, sie möge „in Schönheit Mutter werden“. Schönheit, wo der bitterste Mangel herrscht; Schönheit, wo die künftige Mutter täglich Krieg führen muß, um mit ihren kargen Mitteln die Notwendigkeiten des Lebens zu beschaffen. In Schönheit Mutter werden, wenn das notwendigste Fehlen, um das Neugeborene zart und behutsam zu umhüllen. Schönheit, wo die primitivsten Vorschriften der Hygiene zuschanden werden um absoluten Mangel aller Vorbedingungen. Welch ein Krieg aber ist es erst, den die gebärende Frau um ihr und ihres kommenden Kindes Leben führt! Die Todesangst am Schlachtfeld ist wohl schrecklich; um so furchtbarer, weil nicht unabänderlich, der Kampf der Frau; aber zwischen Tod und Leben, so oft ein neuer Bürger der Gesellschaft gegeben wird, fährt immer wieder, gar oft Jahr um Jahr. Die Gesellschaft aber, die bereichert wird durch den immer wiederkehrenden Kampf der Frau gegen die Gefahren der Geburt, läßt dieselben Frauen kämpfen um jede Erleichterung, deren sie bedürfen. Die Gesellschaft kennt die Pflichten aller Menschen, aber sie verschließt ihre Augen vor den Pflichten, die ihr zutommen.

Geburten von Kindern sind dem Staate höchst wünschenswert; vielleicht gedenkt er sie einmal auf das Schlachtfeld für das Vaterland zu schicken. Mütter aber, welche nicht berechtigt sind, den glatten Goldreif am Finger zu tragen, die kein Dokument besitzen, mit dem sie nachweisen können, daß sie legitim und gesetzlich einem Kind das Leben gaben, müssen Kriege führen für die Lebensmöglichkeit ihres Kindes. Was könnten Beobachter in den Rechtsschutzstunden für Frauen alles erlauben! Von Bezirksgericht zu Bezirksgericht muß manche Mutter wandern, um die Erfüllung der Vaterpflicht, die mit dem Worte: „Alimente“ gekennzeichnet wird, zu erlangen. Um jeden Tropfen Milch für das neue Leben müssen diese Mütter kämpfen. Manche bricht zusammen und erliegt in diesem andern Krieg, der unsichtbar ist und doch oft Blut und Leben fordert.

Der andere Krieg! Was zeigt er nicht alles! In den Theatern und sonstigen Kunst- und Vergnügungstätten sieht man wohlgepflegte und schön gepuhte Frauen neben solchen, denen man anmerkt, daß sie nur auf ein paar Stunden die Freiheit errungen haben, auch dort zu sein, wo die Glücklicheren und Besesseneren weilen. Neben der Arbeiterfrau, die einmal am Abend vom Manne in der Pflicht der Kinderwartung abgelöst wird, die Arbeiterin, die vom Vorgesetzten sich eine Stunde früher Feierabend erobert hat; manchmal auch das Dienstmädchen, das von der „Dame“ die Karte geschenkt erhalten hat. In den Theatern, in welchen der Luxus zu Gaste weilt, hat man nicht immer gerne die Nachbarschaft des Mädchens mit den roten Händen. Die Hände sind zwar durch

Arbeit geädelt, durch Arbeit für die Bequemlichkeit der anderen. Niemand denkt daran, welche Tapferkeit in diesen Mädchen mit den roten Händen verborgen ist. Wie sie kämpfen müssen, um sich nicht unterliegen zu lassen. Da kämpfte so ein Mädchen vor kurzem vor einem Richter um ihren Anspruch auf die Verpflegung während der Krankheit. Das Spital hatte keinen Platz für die erkrankte Stütze des Hauses und die gewiß auf ihre höhere Kultur pochende Herrschaft wollte keine Verpflichtung anerkennen. So mußte das arme Ding kämpfen, und sie hatte den Buchstaben des Gesetzes auf ihrer Seite und gewann die Schlacht. Der Richter aber, einer vermulde, der mit weißen, gepflegten Händen im Theater sitzt, gebärdete sich entsetzt und nannte das Gesetz schrecklich, weil es dem Mädchen mit den roten Händen recht gab.

Wie viele solche Kriege des sozialen Kampfes werden Tag um Tag geführt, ohne daß die Welt davon Kenntnis erlangt! Wie viel Heldentum enthielt sich auf diesem andern Kriegsschauplatz, ohne daß es Dekorationen, Auszeichnungen und Ehren gibt?

**Soziales.**

**Der Afrikakämpfer im Armenfarg.**

Ein Aufsehen erregender Vorfall spielte sich in der vergangenen Woche in Langendreer im Kreise Bochum ab. Dort verstarben im Gemeindefrontenhause kurz hintereinander ein altes polnisches Mütterchen und ein in den dreißiger Jahren stehender Bergmann, der auf Zechen Bruchstraße verunglückt war. Das alte Mütterchen wurde bereits am Dienstag auf dem katholischen Kirchhof beigelegt und der Pfarrer redete noch von der braven Frau, die treu für ihre Kinder gesorgt habe. Am folgenden Tage wurde der Bergmann — Haarman mit Namen — auf dem evangelischen Friedhof beigelegt. Er war strammer Militärverweiner, hatte als ehemaliger Afrikakämpfer den Sottentotten gegenüber Deutschlands Ruhm verfochten und beim vorigen Bergarbeiterstreik wacker als Arbeitswilliger treu dem Kapital gedient. Das veranlaßte die Z-Jenverwaltung auch, durch Anschlag auf das militärische Gepräge des Begräbnisses hinzuweisen. Sogar der Chinakämpferverein aus dem stundenweit entfernten Herne war herbeieilt und es wurde nach einer salbungsvollen Rede des evangelischen Ortsgeistlichen eine dreimalige Salve über das Grab geschossen. Die Angehörigen vermochten sich nicht zu trösten. Namentlich waren sie empört, daß der Tote in eine elende, einfach angestrichene Bretterhülle gebettet war, die sie dem Schreiner mit 60 Mark bezahlte hatten. Nach der Trauerfeierlichkeit wurden ihm natürlich bittere Vorwürfe gemacht, daß er für teures Geld solchen Schund geliebert hatte. Das verdroß den ehrfamen Meister. Schmirtrats lief er zu dem noch offenen Grabe, wobei er entdeckte, daß dieser gar nicht der von ihm gelieferte Sarg, sondern der dem alten polnischen Mütterchen zuerteilte — Armenfarg war. Jetzt war guter Rat teuer. Man dachte zunächst nur an eine Sargverwechslung. Die zuständigen Behörden wurden mobil gemacht, damit der Afrikakämpfer seinen richtigen Sarg noch nachträglich erhalten sollte. Doch bald stellte sich die Bescherung heraus. Durch ein Versehen — den Schuldigen sucht man angeblich noch — war der wacker Kämpfer bereits einen Tag früher fang- und klanglos auf dem katholischen Friedhof begraben, während das katholische polnische Mütterchen mit militärischem

Prunk auf dem evangelischen Kirchhof beigelegt wurde. Am Freitag früh 6 Uhr wurde dann in aller Eile die Auswechslung der Leichen vorgenommen und beide der für ihren Glauben gewählten Erde übergeben. In den beteiligten Kreisen herrscht natürlich große Aufregung.

**Humor und Satire.**

Eifersucht. „Schau, Du traust immer Deinem Gatten nicht, aber der ist sicher treu . . . jetzt liegt er drin im Nebenzimmer auf dem Sofa und sagt immer im Schlaf Deinen Taufnamen Emilie!“ — „Na, bin ich vielleicht die einzige Emilie auf der Welt?“ (Meggenborfer Blätter.)

**Danziger Viehpreise**

vom 19. August 1913 für 50 Kilo Lebendgewicht.

**Ochsen:** Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 50 Mk., junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 46-48 Mk., gering genährte bis 38 Mk.

**Bullen:** Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts 48 bis 50 Mk., vollfleischige jüngere 43-47 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38-42 Mk., gering genährte bis 36 Mk.

**Färse und Kühe:** Vollfleischige, ausgewästete Färse höchsten Schlachtwerts 50 Mk., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färse 38-42 Mk., mäßig genährte Kühe und Färse 30-36 Mk., gering genährte Kühe und Färse bis 27 Mk.

**Kälber:** Doppellender, feinste Mast, bis 86 Mk., feinste Mastkälber 62-67 Mk., mittlere Mast- und beste Saughälber 54-60 Mk., geringere Mast- und gute Saughälber 46-53 Mk., geringere Saughälber bis 36 Mk.

**Schafe:** Ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 38-42 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 30-35 Mk.

**Schweine:** Fetteschweine über 150 Kilogr. Lebendgew. 63-64 Mk., vollfleischige von 120-150 Kilogr. Lebendgewicht 62-64 Mk., vollfleischige von 100-120 Kilogr. Lebendgewicht 60-63 Mk., vollfleischige Schweine von 80-100 Kilogr. Lebendgewicht 56-61 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 54-59 Mk., ausgewästete Sauen 57-61 Mk., unreine Sauen und geschnittene Eber 50-53 Mk.

**Geschäftliches.**

Die Neigung, namentlich in Küchenfragen, am althergebrachten festzuhalten, wird der deutschen Hausfrau vielfach zum Vorwurf gemacht. Und doch hat sie auch ihr Gutes. Nehmen wir nur das Gebiet der Küchenhilfsmittel, auf dem fast täglich Nachahmungen alleingeführter Fabrikate sich überbieten, sei es durch angeblich billigere Preise, sei es durch Zugaben, Gutheißene usw. Verdient da die Hausfrau nicht viel mehr Lob, die in recht verständener Sparsamkeit beim Bewahren bleibt? Weiß sie doch, daß die alterprobte Marke — nennen wir z. B. Maggi's Würze — vor Enttäuschungen bewahrt. Die heutigen teuren Zeiten mit ihren hohen Lebensmittelpreisen usw. verbieten ja von selbst jeden unwirtschaftlichen Versuch.

**Achtung!** Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **MAGGI'S Suppen-Würfel** Schutzmarke Kreuzstern. Andere Suppenwürfel stammen nicht von MAGGI.



„MAGGI“ gute, sparsame Küche.“

**Zu Verlustpreisen**  
bringen wir einen größeren Posten englisch gemusterte Herren-, Knaben- und Burschen-Anzüge sowie blau und marengo, moderne zweireihige Formen. Ueber die billigen Preise werden Sie erstaunt sein. Merken Sie sich unsere Adresse: **Czerninski & Co., Danzig** Breitgasse 121-122. Nur solange der Vorrat reicht. Beachten Sie unsere Schaufenster.

**1.00 Zähne 1.80**

Für 1,80 liefere ich Zähne, welche verschiedenlich mit 3 Mark und mehr bezahlt werden müssen ohne Extraberechnung der Kautschukplatte, und gebe ich trotz des billigen Preises 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit. **Alleinanfertigung für Danzig.**

Patent- **„Reform“** Gebiss ohne Platte

Nach Aussage und Anerkennungsschreiben meiner Patienten **Zahnziehen: fast schmerzlos à 1 Mark.** Plomben an 2 Mark. Reparaturen an 1 Mark.

**„Institut für Zahnleidende“**  
Danzig, Pfefferstadt 71, I., 2 Minuten vom Hauptbahnhof. Sprechzeit: von 8-5 Uhr. Telephon 2621. Sonntags von 9-2 Uhr.

Auswärtige Patienten werden möglichst in einem Tage behandelt.

Schlechte ZÄHNE sind Gift!

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen kostenlos.

**Der Feinschmecker** schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100 **Artus 2** Pfg. und **Artus Gold** ges. gesch. Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt. Ueberall erhältlich. **Rudolf Niemierski Söhne** Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

**Möbel** aller Art, wie Schränke, Vertikos, Spiegel, Tische, Stühle, Komoden, Sofas, Chaiselongues, **komplette Schlafzimmer**, Wohnzimmer, Wanduhren, Bilder kauft man nirgends besser ob gegen **bar** oder auf **Teilzahlung** als bei **Dagobert David Nachf.** Altstädtisch. Graben Nr. 11 zwischen Holzmarkt und Markthalle. **Grundreelle Bedienung, leichteste Zahlungs-Bedingungen.** Gutzahlende Kunden anderer Kreditgeschäfte erhalten Möbel ohne Anzahlung.

**Arbeiter, Genossen! Berücksichtigt die Volkswacht-Insurgenten!**

**Deutscher Bauarbeiter-Verband**  
Zweigverein Danzig.

**Einladung**

Am Sonntag, den 31. August, feiert der Deutsche Bauarbeiter-Verband in den Räumen des Bürgergartens in Schilditz sein diesjähriges

**Sommer-Fest**

verbunden mit Gartenkonzert, Preisschießen, Preiswärteln, Kinderbelustigungen usw.  
Beginn 4 Uhr nachmittags. Ende 5 Uhr morgens.  
Entree: Herren 30 Pf., Damen 20 Pf., inkl. Tanz.  
Um rege Beteiligung der Mitglieder ersucht  
Das Komitee.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

**Goldene 10**

Danzig, Breitgasse 10

Ecke Kehlengasse, part. u. 1. Etage.

**Es ist ja alles da.**

Freunden, du mußt nicht verzagen, denn das Gute liegt so nah! Kannst den Rock du nicht mehr tragen Mut! Es ist ja alles da! Du mußt nur das Glück ergreifen, Du hast's selber in der Hand, Brauchst nicht in die Ferne zu weilen Unten lies den Preiskurant. „Breitgass“ brauchst du nur zu laufen Da kannst Du mein lieber Sohn, Da den Sonntagsanzug kaufen Ja für 18,50 schon. Bist du Freund nicht fertiger Sachen, So dein Anzug extra schön Auch nach Maß wird gern ihm machen Dir für'n Sportdress

**„Goldene Zehn!“**

15% Rabatt auf Sommer-Paletots und Ästler Anaben-Waschanzüge u. Blusen

Sommer-Paletots von 14,00 an  
Gefrock-Anzüge von 23,00 - 52,00  
Jacket-Anzüge von 12,50 - 50,00  
Burschen-Anzüge von 6,75 an  
Herren-Stoffhosen von 2,10 an  
Loden-, Velin- u. Ästler-Jacketts in großer Auswahl und allen Preislagen.

Lodenpelzerinnen, Gummimäntel.

**Berufskleidung für alle Gewerke.**

Herren-Artikel.  
Großes Lager in abwaschbarer Dauerwäsche, jeder Kragen in allen Formen 75 Pf.  
Großes Stofflager zur Maß-Anfertigung.

Während der stillen Zeit bedeutende Preisermäßigung in der Maßanfertigung.

Maßanzüge von 30,00 an feste Preise. Nur gegen bar.

**Goldene 10**

Danzig, Breitgasse 10

Ecke Kehlengasse, part. u. 1. Etage.

Echt gekachelten **Schnupftabak** offeriert garantiert reinen **Julius Gosda**, Danzig, Rohstabakgroßhdlg., Schnupftabak-Kaschetei, 2. Priesberg, 5. Eckshägerg. 5. Fernspr. 2428.

**Die Rotbrücke am Werdertor**

wollen wir auf Abbruch verkaufen.  
Angebote sind bis zum 5. September d. Js., vorm. 10 Uhr, im Tiefbauamt, Hundegasse 10, Zimmer 10 einzureichen.  
Die Bedingungen liegen dort aus, können auch gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.  
Danzig, den 18. August 1913.

Der Magistrat.

Alle Parteigenossen rauchen nur noch

**August Bebel-Zigaretten**

beste 2 Pfg.-Zigarette der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer zu beziehen durch die Zigarettenfabrik

**Victor Herrmann, Danzig-Langfuhr**

Hauptstrasse Nr. 147.



Hüte, Mützen, Stöcke, Schirme in reicher Auswahl zu bekannt billigen Preisen  
**Huthaus London**  
nur 11. Damm 10.

**Arbeitskleider**

für Handwerker, Seelente und Arbeiter, Jacken, Blusen, Malerhosen, Hemden, Hosen, Unterkleider, Tragen, Delzeug, Schlafbeden und Matratzen

**Julius Gerson, Danzig, Fischmarkt 10**

**Fahrräder Sprechmaschinen**

gegen bar und auf Teilzahlung.

**Schallplatten**

in größter Auswahl.

**Reparaturen**

schnell und billig.

**Fahrräder**

von 60 Mk. bis 180 Mk.

**A. Hein**

Fahrradhandlung

Danzig, Breitgasse 115.

**Laufbursche**

ehrlieh und zuverlässig, kann sich melden Expedition der Volkswacht Paradiesgasse 32.

Ausgek. Haare kauft Kart- häuserstr. 99.

**Billigste Bezugsquelle für Partiewaren-Gelegenheitskäufe**

Inh.: J. Blumenthal  
Nur Lawndelgasse 5 Am Hutbazar zum Strauß  
Täglich Eingang von Waren! Enorm billige Preise!

**Bekanntmachung.**

Um den in den nachbenannten Vororten wohnenden oder beschäftigten Wählern des

**Ausschusses der allgem. Ortskrankenkasse**

die Eintragung in die Wählerliste zu erleichtern, werden folgende Meldestellen von 6 bis 8 Uhr abends eingerichtet in:

**St. Albrecht** am 29. August in der Bezirksschule.

**Schildik** am 30. August, 1. und 2. September in der Bezirksknabenschule.

**Langfuhr** am 3., 4., 5. und 6. September in der Bezirksknabenschule.

**Neufahrwasser** am 8., 9. und 10. September in der Bezirksknabenschule.

Danzig, den 20. August 1913.

Der Wahlleiter.

Junger Mann findet gute Schlafstelle Stiftswinkel 2, 1 Tr., mitteltür.

Nach monatelanger Konfiskation wieder freigegeben!

**Die Nonne**

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Wohl der berühmteste kulturhistorische Roman aller Zeiten. Nur eine Lektüre für gereifte Leser. Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch **Buchhandlung Volkswacht** Danzig, Paradiesgasse 32.

**Central-Theater**  
Nur Brückstrasse 15.

Neues herrliches Programm:

**Die Pflgetochter des Obersten.**

Großes Drama in 2 Akten aus der Zeit der Indianerkämpfe.

**Eine Vernunftthe.**

Großer moderner Schlager in 2 Akten.

Außerdem diverse Lachschlager.

**Bebel ist tot,** bis auf weiteres zur Vorführung verboten.

Die Direktion.

**Siegfried Jüttner, Danzig**

Altstätt. Graben Nr. 93, vis-à-vis der Markthalle  
Bitte genau auf die Firma zu achten. Nur ein Eingang.

**Herren- und Knaben-Bekleidung**  
Spezialabteilung für Arbeiterkonfektion

Nur solange der Vorrat reicht! **Billige Joppen-Tage** Nur solange der Vorrat reicht!  
Herren-Wasch-Joppen zum Aussuchen . . . . . jetzt **1.30** | für Jünglinge . . . . . **1.10** | für Burschen . . . . . **90**



**Eine neue Beka-Platte** für eine abgespielte alte Platte gleicher Marke, vergüte ich demjenigen, der drei neue Platten nachkauft. Lizenz wird extra berechnet. Diese Sondervergütung, die ich bis zum 30. September dieses Jahres genieße, lasse meiner werten Kundschaft zukommen.  
**Paul Jäschke, Danzig, Hundegasse 112.**  
Telephon 1057.

**Wintergarten**

Direktion **Julius Hätt.** Ab 23. August  
**Weinreiss**  
in „Liebestrank“.  
Vorier **bunter Bernhard Posen.**  
Teil mit Anfang 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Bebel-Porträt**

Nach einem Gemälde von Tronnier-Hannover Kunstvoll in fünf Farben ausgeführt  
Preis 1 Mark  
Zu beziehen durch:  
**Buchhandlung Volkswacht** Paradiesgasse Nr. 32.

**Elbing.**

**Die Echt Elbinger Mumme**

aus der **Bierbrauerei Rudolf Ulrich, Elbing**  
ist ein ärztlich empfohlenes Gesundheitsbier von sehr hohem Malzgehalt und niedrigem Alkoholgehalt, daher verdient es mit Recht den Namen „Flüssiges Brot“.  
1055

**Schuhwaren**

des Spezialschuhgeschäfts von **Geschw. Salinger**  
ELBING, Alter Markt 27  
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung.

**Ed. Michaelsons Ww. Neufahrwasser Kanthöhlerstr. 66 Schuhe und Stiefel jeder Art am billigsten und besten.**